

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 25. Dezember 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabat wird nicht gewährt.

Nr. 149

Der Weihnachtsfeierlage wegen erscheint Nr. 150 erst Dienstag, den 30. Dezember.

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Zitell:** Schutz der nationalen Arbeit. — Gegenläufe. — Der Mensch und die Maschine. — Weihnachtsgedicht.  
**Das Budgeterbe im Ausland:** Österreich. — Belgien. — Frankreich. — Italien. — Portugal. — Deutsch-Südwestafrika.  
**Genuss:** Ein fatales Weihnachtsergebnis.  
**Korrespondenzen:** Erlurt. — Efen. — Gensburg. — Frankfurt a. M. (Schr.). — Hamburg (M. S.). — Hehoe. — Meuruppin. — Rathenow. — Sultgraf (K.). — Würzburg. — Zell.  
**Rundschau:** Gebundene Jahrgänge des „Korrespondent“. — Statistik des Tarifamts der Deutschen Buchdrucker. — Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig. — Messerprüfungen. — Bekleidungsstellung Dresden 1914. — Vom nächsten deutschen Gewerkschaftskongresse. — Banken und Gewerkschaften. — Offene Arbeitervereinsstellen. — Kranenhauswahlresultate. — Streikjustiz. — Schallentzweien der Sozialisten. — Beginnende Selbstkenntnis. — Ein Karstell zur Förderung der Sozialreform. — In- und ausländische Arbeitslosenversicherung. — Der Arbeitsmarkt im November 1914.

## Lefer des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“

muß ein jeder organisierte Buchdrucker und Schriftgießer sein! Die Auflage des „Korr.“ ist groß, aber sie ist angefüllt der Mitgliedszahl des Verbandes nicht so groß, daß von einer genügenden Verbreitung des Verbandsorgans allenthalben gesprochen werden kann. Wohl ist in manchen Bezirken und Gauen das halbe Obligatorium üblich, so daß die Leierzahl des „Korr.“ ohne weiteres größer ist als die Abonnentenziffer. Es dürfte aber an der Zeit sein, einmal öffentlich die Frage aufzuwerfen, ob denn das Einzelobligatorium mit den erforderlichen 5 Pf. pro Woche (mit Bestellgebühr 7 Pf.) wirklich unerlöschbar ist. Da die Mitgliederkreise, die das Einzelobligatorium haben, zum Teil sogar seit langen Jahren schon, jedenfalls solche Erfahrungen damit gemacht haben, daß sie an keine Änderung denken, so fällt die Entscheidung zweifellos für das Einzelobligatorium. Es wäre sehr zu wünschen, wenn man den Übergang dazu baldigst in die Wege leiten wollte. Die Buchdrucker haben immer eine offene Hand, wenn es sich um die Förderung gewerkschaftlicher Interessen handelt, wo aber sie selbst in Frage kommen, wo es sich um die Möglichkeit besser Information auf dem eignen gewerblichen und organisatorischen Gebiete dreht, da dürfen 5 Pf. in der Woche gar keine Rolle spielen.

Wo jedoch das Obligatorium in keiner Form besteht, da ist es eine nicht ernsthaft und nicht oft genug wahrzunehmende Pflicht der Vorstände, die Kollegen zum Abonnement auf den „Korr.“ anzuhalten. Wer als Verbandsmitglied in den Zeitschriften wie seit einigen Jahren den „Korr.“ gar nicht oder nur dann und wann liest, der begeht eine Verletzung der ideellen Pflichten gegenüber der Organisation, die weder zu entschuldigen noch aufzumachen ist. Es kann nicht bestritten werden, daß diejenigen, die beruflich wie gewerkschaftlich nicht mit der Zeit gehen, nicht deren Erfordernissen gerecht werden, Bremsklötze für den Verband sind. Das Bleigewicht an einer Organisation hemmt aber ihren Lauf, schädigt letzten Endes alle Glieder. Der Augenblick zur Einkehr ist gekommen: aus dem eifrigen Lefer des „Korr.“ wird auch ein tüchtiges Verbandsmitglied werden.

Die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements ist für manchdamit beauftragten Funktionär ein wunder Punkt. Trotzdem der „Korr.“ immer beizeiten daran erinnert, wann der Moment bevorsteht, wo die Mitglieder einmal im Vierteljahre der gebende Teil sein sollen, wird doch das Abonnement nicht selten so spät aufgegeben, daß zu Anfang eines jeden Quartals die Aufzageziffer zunächst zurückgeht. Das kommt nicht etwa ausnahmsweise vor, sondern ist eine ständige Erscheinung. Uns erwachsen dadurch Scherereien beim Drucke, die sehr wohl zu vermeiden wären. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß die Erneuerung des Abonnements spätestens drei Tage vor Quartalsabschluss zu erfolgen hat, bei größeren Bestellungen entsprechend früher. Nachlieferungen durch die Post gibt es nicht.

### □ Schutz der nationalen Arbeit □

Sn den jetzigen Weihnachtstagen wird mit dem Wort aus dem Goetheleschen „Schachgräber“: „Saure Wochen! Frohe Feste!“ wieder reichlich Unfug getrieben. Nach Tradition und Gewöhnung läuft da wohl allenthalben, wo Druckerfchwärze fließt, der gleiche Film über die Rolle. Es werden unter den Gazetten, die nach des alten Fritz Meinung „nicht genieret“ werden dürfen, die also sagen sollen, was ist, ihrer nicht so viele sein, die ihren Festbetrachtungen einen andern Ton unterlegen. Und doch könnte durch eine ganz winzige, kaum merkbare Änderung das richtige Motiv gefunden werden für die diesjährige Weihnachtsepistel. Es hieße nicht einmal dem Dichtersfürsten zu nahe treten, wenn man seinem ältesten Worte die Endbetonung geben würde: „Saure Wochen! Frohe Feste?“

Ein Fragezeichen, ein großes, dickes Fragezeichen ist in der Tat zu machen, wenn in diesen Tagen von frohen Festen gesprochen wird. Die sauren Wochen sind unbefristet. Ob die Arbeitsgelegenheit auskömmlich oder nicht lohnend war oder ob sie gänzlich fehlte — sauer sind diese Wochen für jeden von der Hand in den Mund Lebenden gewesen, wenn selbstverständlich auch noch beträchtliche Unterforderungen bestehen. Denn den Glücklichsten, die der großen Not der Zeit, der Arbeitslosigkeit, bis jetzt zu entkommen vermochten, auf ihnen wuchste die in fast unüberwindlicher Schärfe weiter herrschende Teuerung in einem Maße, daß auch sie der zweifägigen Arbeitsruhe nicht froh werden, festlichen Stimmungen nicht so leicht als früher sich hingeben können. Das, was dem deutschen Weihnachten sein Gepräge gibt, die gemütvollte Gebefreudigkeit innerhalb der Familie, der auch unter den bescheidensten Verhältnissen sich äußernde Drang, einander mit Gaben der Liebe zu beglücken, es hat unfreiwillig an diesem schönen Zug eingebüßt.

Es liegt uns weder die nicht immer echte Feststimmungsmache, noch die der Pfrase selten erhebende Glendmalerei. Eine gewisse Lebensphilosophie hilft über mancherlei Erdenbeschwerden und menschliche Anzulänglichkeiten hinweg, wenigstens einigermaßen. Aber die Dinge liegen und gestalten sich doch fortgesetzt so, daß die Existenz des deutschen Arbeiters trotz Deutschlands immer mehr imponierender wirtschaftlicher Stellung merklich unsicherer wird. Gegenüber diesem Gange der Entwicklung, der weniger an der absoluten Lohnhöhe erkennbar ist, die Augen zu verschließen, würde auch eine Unterlassungsünde gegen die sein, deren Interessenwahrnehmung uns in allererster Linie obliegt: die deutschen Buchdruckergehilfen. Auch unsere Kollegen bleiben in keiner Beziehung davon verschont, was die gesamte Arbeiterschaft resp. die schaffenden unteren Stände bedrückt. Wo wir wirklich einmal etwas voraus haben sollten, steht es in anderer Hinsicht gewiß wieder ungünstiger um uns.

Schutz der nationalen Arbeit, ist daher Zeitempfinden, Zeithema und Zeitsforderung zugleich. Freudvolle weihnachtliche Betrachtungen nehmen sich allerdings anders aus. Es kommt aber darauf an, was zeitwahrer ist: ein falscher Festhymnus oder ernsthafte Erwägungen darüber, wie den Menschen tatsächlich ein Wohlgefallen werden kann.

Das verlockende Wort des Fürsten Windischgrätz, der 1848 Wien „zur Reason“ brachte: „Der Mensch

fängt erst beim Baron an“, scheint bei den regierenden Männern in Deutschland sich wie eine Krankheit fortkuerben. Kaum, daß einmal einer von dieser traditionellen Auffassung abzuweichen schien. Und der jetzige Reichskanzler, dem niemand nachsagen kann, daß er den Interessen der vorgeordneten „Menschen“ irgendwie entgegengetreten wäre, er sieht sich nun zwischen Himmel und Erde schweben, weil er Gesetz und Recht nicht ganz und gar den Anschauungen der Herrenmenschen „von und zu“ anpassen konnte, sondern auch ein klein wenig auf die Misera contribuens plebs Rücksicht nehmen mußte. Es war aber beinahe so weit, daß ein weiterer nationaler Schutzbegriff in Deutschland konstruiert werden sollte.

Es ist ja eine laßige Ironie, daß die dünne Oberfläch des deutschen Volkes, die sich mit der allgeringsten Befugnis zu den erwerbenden Ständen zählen darf, den Schutz der nationalen Arbeit auf ihre Fahne geschrieben hat. Und es ist empörend, wie diesem sich in der rücksichtslossten Vertretung krasser Sonderinteressen bekundenden Schutze der nationalen Arbeit beispiellose Willfährigkeit gezeigt wird, indes für 32 Millionen wirklich arbeitende und überwiegend schwer um das Dasein ringende Menschen ein Schutz der nationalen Arbeit nicht anerkannt werden soll.

Am 5. Dezember hat sich der Verweiser der deutschen Sozialpolitik, Staatssekretär Dr. Delbrück, in aller Form nicht nur gegen eine reichsgesetzliche Arbeitslosenversicherung ausgesprochen, sondern er äußerte sogar grundsätzliche Bedenken gegen eine solche Unterfütterung aus öffentlichen Mitteln an Berufsvereine, wie sie erfreulicherweise eine kleine Anzahl von Kommunen bereits gewährt. Gewerkschaften sind für die Regierung eben Kampfbereine. Der Bund der Landwirte dagegen, der die Unterstützung der Agrarier aus öffentlichen Mitteln ebenso virtuos wie erfolgreich betreibt, erscheint als eine Teegesellschaft schwabhafter aller Jungfern.

Im sächsischen Landtage hat am 11. Dezember die Regierung durch den Grafen Vitzthum erklären lassen, daß von ihr die Postlage der Landwirtschaft sorgfältig mit großer Sorge betrachtet und sie deshalb alles tun werde, „um die Landwirtschaft in wirtschaftlicher, technischer und politischer Beziehung zu fördern“. (Wenn hier kein Hör- oder Druckfehler vorliegt, dann wäre die politische Förderung der Agrarier ein neuer Zweig des Schutzes der nationalen Arbeit von eigenartigem Reize!) Aber den erwerbslosen Arbeitern wirksam zu helfen, dazu reichte es auch bei der sächsischen Regierung nicht, obwohl man zugeben mußte, daß nach einer amtlichen Statistik die Zahl der Arbeitslosen in diesem Jahr um ein Drittel größer war in Sachsen als in den beiden vorhergehenden Jahren. Es klang von der sächsischen Ministerbank sehr ähnlich den Regierungserklärungen im Reichstage. Wenn in ein und derselben Sitzung der Schutz der nationalen Arbeit solche Variationen erfährt, dann ist es klar, daß man auf der einen Seite immer will und kann, während für die andre das Nichtswollen noch erkennbarer wird als das Nichtkönnen. Und als dann gar der Hinweis auf das von Bayern gegebene Beispiel, das doch wenigstens grundsätzlich die Notwendigkeit der Staatsbeihilfe anerkennt, den Minister antworten ließ, die bayerischen Verhältnisse wären nicht mit den sächsischen ver-

gleichbar, da fiel auch die letzte Bemängelung der vorgebrachten Schwierigkeiten.

Der Schutz der nationalen Arbeit, wie ihn die Agrarier verstehen, findet in allen Bundesstaaten ein fast ganz übereinstimmendes Verständnis. Aber wenn für die vielen Millionen schaffender Hände ein Schutz der nationalen Arbeit errichtet werden soll, indem man ihnen in Zeiten unverkündeter Not die Existenzfristung ein klein wenig erleichtert, dann sieht man nichts als Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten; dann ist, wie im Reichstage gesagt wurde, die Zeit zur Förderung der Arbeiterversicherung noch nicht reif, die Frage der Arbeitslosenversicherung noch zu kläglich, obwohl seit 20 Jahren dieses Problem im Reichs-parlamentare diskutiert wird und im Januar 1913 der Reichstag demüßlich bald eine Vorlage zur Arbeitslosenversicherung durch eine Resolution gefordert hat.

Man hätte auch jetzt von der Regierung keine Erklärung verlangt, daß sie über Hals und Kopf an die Reichsarbeitslosenversicherung herangehen soll. Das Aussprechen prinzipieller Geneigtheit, überhaupt etwas in der vorgeschlagenen Richtung tun zu wollen, hätte vorderhand genügt, wie ja die grundsätzliche Erklärung der bayerischen Regierung schon in weitem Maße Befriedigung hervorgerufen hat, trotzdem damit ein Zustand von Dauer nicht einmal gewährleistet ist. Man hörte wohl mit einigem Erstaunen von den Abgeordneten Silberbach und Brandes, daß die freien Gewerkschaften in den letzten 20 Jahren 60 Millionen Mark an Arbeitslosenunterstützung verausgabten, vernahm nicht gerade mit den angenehmen Gefühlen, wie der Zentrumsarbeiterabgeordnete Biesch den beiden sozialdemokratischen Rednern ebenso wirksam sekundierte und nicht bloß auf das bayerische, sondern auch auf das württembergische Beispiel als nachahmenswert verwies. „Aber es tut niemand etwas im Lande, man macht nur Schwierigkeiten und Einwände“, mußte sich die Regierung von diesem Zentrumsmanne mit Recht sagen lassen.

Die Debatten im Reichstag am 5. und 6. Dezember haben in dem letzten Wochenrückblicke der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (20. Dezember) einen Ausklang gefunden, der zeigt, daß man gar nicht gelernt hat aus der Arbeitslosenunterstützung. Das Regierungsorgan brachte zu Anfang dieses Monats eine Auslassung, die das Genter System verurteilt, weil nicht alle Arbeiter, namentlich die ungelerneten, davon profitieren könnten, was natürlich nur Bureaucrateneiweißheit ist. Die Gewerks-

chaften sollten ihre reichen Mittel anstatt für Streiks auszugeben, den Arbeitslosen zukommen lassen. Der dritte fundamentale Irrtum war der, daß eine Unterstützung der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder aus Staats- und Gemeindegeldern eine Stärkung der Streikfonds der Organisationen bedeuten würde. Am großartigsten machte sich das soziale Verständnis des Regierungsorgans aber mit dieser Kombination:

Es soll nicht geleugnet werden, daß eine große Zahl von Arbeitern unerschüttert arbeitslos wird, aber es läßt sich doch die Frage, wo hier die Grenze liegt, wer schuldlos und wer verschuldet arbeitslos geworden ist, außerordentlich schwer entscheiden. Die arbeitslosen Elemente werden sich naturgemäß in allererster Linie zur Arbeitslosenunterstützung herandrängen und keine ernsthaften Versuche machen, Arbeit zu erhalten.

Als ob durch die Organisationspraxis der Gewerkschaftsleistungen diese Unterstellung nicht längst gegenseitig geworden wäre! Man will nicht anerkennen, in welchem gar nicht zu übersehenden Umfange Reich, Staat und Gemeinden durch die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung entlastet werden, was Silberbach nicht sehr richtig anführte, und was Dr. Südekum vor neun Jahren etwa einmal in einer Nürnberger Volksversammlung treffend in den Worten aus sprach: Das Fundament des Staates und der Gemeinden würde in die Brüche gehen, wenn auf einmal die Gewerkschaften nicht mehr wären!

In dem bereits angezogenen jüngsten Wochenrückblicke der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird nun betont, daß die Regierung auf ihrem ablehnenden Standpunkte beharren müsse. Zunächst werden die Schwierigkeiten vorgeschickt, die kaum zu überwinden seien, und dann wird die Notwendigkeit einer Arbeitslosenversicherung überhaupt bestritten. Zum Beweise für die Überflüssigkeit dieser Versicherung bezieht sich das Organ des Reichskanzlers auf das Ergebnis einer Umfrage, die die Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ bei den Unternehmerorganisationen veranstaltet hat! Es ist nur zu verwundern, daß nicht auch der Koalitionszwang, der nach Delbrücks Ansicht aus dem Genter Systeme resultiert, wieder eine Rolle unter den Einwänden spielt. Es ist vielleicht nur vorgefallen worden, daß erwarren, denn die Arbeitgeberverbände ist dieses Wägen doch ganz geäußert. Daß der Deutsche Städtetag sich für eine reichsgesetzliche Arbeitslosenversicherung ausgesprochen hat, fällt bei der Reichsregierung resp. ihrem Organe

nicht ins Gewicht; die Meinung der Unternehmerorganisationen ist bestimmend.

Es war bezeichnend, daß der Staatssekretär des Innern sich am 5. Dezember dahin aussprach, eine scharfe Krise bestehe nicht und auch kein allgemeiner Notstand; es wäre Überstürzung, wegen der augenblicklichen Konjunktur die Lösung des Problems sofort durchführen zu wollen. Wenn 83000 Menschen in Groß-Berlin arbeitslos sind, wenn in einzelnen Gewerben die Arbeitslosigkeit noch um ein Ertrückliches größer ist als bei den Buchdruckern — bei den Berliner Dachdeckern ist die Arbeitslosenziffer sogar auf 40 Proz. angestiegen! —, dann sind solche Beschönigungen denn doch deplaciert. Aberhaupt muß scharfer hervorgehoben werden, daß nicht mehr abblauende oder direkt schlechte Konjunktur das Maß der Arbeitslosigkeit ausmachen, sondern daß in allen Gewerben das rapide Vordringen der Maschine eine wesentliche Ursache bildet, daß so viele Hände zur Unfähigkeit verurteilt sind. Das zeigt sich in guten Geschäftszeiten immer merkbarer und nicht am wenigsten bei uns Buchdruckern. Die Arbeitslosigkeit muß daher heutzutage unter einem erweiterten Gesichtswinkel betrachtet werden, und deshalb darf die Frage der Arbeitslosenfürsorge auch keinen Augenblick ruhen.

Die Reichsregierung sollte aus der Denkschrift der bayerischen Regierung lernen. Die reichsgesetzliche Arbeitslosenversicherung wird darin unzweideutig als der alleinige Ausweg angesehen, und die Pflicht des Staats, helfend einzugreifen, ergibt sich aus folgender Stelle:

Eine länger dauernde Arbeitslosigkeit hat für die betroffenen Arbeiter und ihre Familien schwere, oft noch lange nachwirkende Schäden zur Folge. Zunächst wirkt schon die durch den Ausfall des Verdienstes hervorgerufene finanzielle Notlage äußerst drückend und herabsetzend bei längerer Dauer den Arbeiter oft dessen, was er vielleicht in jahrelanger Arbeit mühsam errungen hat. Dauert die Arbeitslosigkeit nach Erschöpfung des Credits und nach Veräußerung oder Verpfändung der verfügbaren Habe noch fort, so kann es sogar zum vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch und bei dem Mangel einer Wohnung zur Auflösung der Familie kommen. Die während längerer Arbeitslosigkeit eintretende Unterernährung und die sonstigen Entbehrungen wirken auch auf gesundheitlichen Schädigung der Familienglieder.

Die bayerische Regierung gibt damit wenigstens zu erkennen, daß ein Schutz der nationalen Arbeit nicht lediglich in bezug auf die Agrarier und Sunker zu

### Ein fatales Weihnachtserlebnis

Wieern lastete Anno 1902 die wirtschaftliche Weltkrisis auf dem deutschen Erwerbsleben. Nicht zuletzt hatte die allgemeine Produktionsbeschränkung das Buchdruckgewerbe hart betroffen. Die Zahl derjenigen Kollegen, die das Ränzlein schüttern und den Inorrignen Pilgerstab in die Faust drücken mußten, war eine sehr hohe. Doch im Bewußtsein der tatkräftigen Hilfeleistung, welche der Verband seinen Angehörigen in den Tagen der Not zuteil werden läßt, zogen die arbeitslosen Schwarzarbeiter zu vielen Sonderfällen ohne Zagen hinaus in die weite, herrliche Welt, um hier Körper und Geist zum ferneren Lebenskampfe zu fäheln.

Wie es sich geziemt, hatte auch ich als damals junger Kunstgenosse an einem sonnigen Sonntag zum Wellen gegriffen. Nach einer mehrmonatigen Produzierungs als internationaler Globetrotter landete ich im Spätherbste vorgeannten Jahrs wieder auf Germaniens Fluren.

Einige Wochen späterhin, als des Winters graue Tage ihren Einzug gehalten hatten und aus düsteren Wolkengebilden die Schneeflocken, stimmungsvolle Landschaftsbilder hervorzauberten, zur Erde hinabstanzten, ging mein Weg von Würzburg aus über die Landstraße, die sich streckenweise an den malerischen Ufern des Mains entlang gen Frankfurt hinzieht. Unterwegs, im Städtchen X., sprach ich bei dem dortigen Prinzipal vor, zu dem mich der feinerzeitliche, vor mehreren Jahren verstorbene Würzburger Reisekassendirektor Johannes Günther, ein edler und als Menschenfreund weithin bekannter Kollege, hinbeordert hatte. Bald waren wir „handeleitig“ geworden.

Also betraf ich die überaus engen und dementsprechend wenig lustigen Hallen, alwo mein nummehriger Chef, der in seinen Zügen das gewesene Vordruckmeisterlein unverkennbar verriet, das ehrfame Handwerk des Altmeisters Gutenberg wohl mit großem Eifer, leider aber mit noch größerem Mißerfolge betrieb, so daß bereits vor einigen Jahren sein Unternehmen das Zeitliche gelehnt hat.

Der Geschäftsgang war kurz vor den Weihnachtstagen ein recht guter, und ich, im Bunde mit dem „Stammvater“, einem typischen Vertreter der in damaliger Zeit noch zahlreich vorhandenen Marke NV., hatten vollauf zu tun, die eingehenden Schnellschiffe mißamt der

in ihrer fertlichen wie technischen Aufmachung lebhaft an den berühmten „Arizonaer“ gemahnenden Wochenzeitung, die knapp laufend Wissensdürstige zu ihren Abonnenten zählte, zu bewältigen, fündemal wir ja durch die sehr zahlreich vorhandenen Zwiebelstücke in unsrer gemeinnützigen Tätigkeit ungemein behindert wurden.

Einen Rücksicht in diesem nicht gerade erbaulichen Dasein bot der Umstand, daß in wenigen Tagen das weihnachtliche Friedensfest bevorstand. Meine Freude über das kommende Ereignis erklärte sich wohl zum Teil daher, daß die Feiertage Gelegenheit böten, dem zur Winterzeit recht langweiligen Ort auf effliche Tage entziehen zu können. Mit Angebund lehnte ich die Stunde herbei, zu der mich das Dampfroh zum nahen und lieblichen Würzburg hinführen würde.

Dumpf und fetterlich erkrankten in früher Morgenstunde die ehernen Glockenstimmen vom hohen Kirchturm unsres Städtchens weit hinaus in das Maintal. Halb noch von Morphens' Armen umfungen, lauchte ich in wohligen Gefühle, für eine kurze Zeit sein eigener Herr zu sein und von den anstrengenden Schnellschubtagen wohlverdiente Erholung zu finden, dem harmonischen Geläute; nicht ahnend, daß nur zu bald eine beträchtliche Ermüchtung in meiner gehobenen Feiertagsstimmung eintreten sollte. Ohne des berühmten Rabbi Ben Mithas geflügeltes Wort, alles sei schon dagewesen, auf seine Richtigkeit prüfen zu wollen, hatte ich aber dessenungeachtet wenige Stunden später ein Erlebnis hinter mir, auf das eine solche Behauptung wohl kaum Anwendung finden kann.

Und das kam so: Um 10 Uhr verließ ich, dem Bahnhofe zustrebend, meinen behelbenden Proletariatsalon. Gerade im Begriff, an dem unterwegs liegenden Druckereigebäude vorbeizuschreiten, hörte ich mit Befremden das türrende Geräusch der Schnellpresse. Unangenehm berührt durch eine solche weihnachtliche Friedensstörung „fürmte“ ich hinein in den Kunsttempel, um nach dem Rechten zu sehen. Hier bot sich mir ein überraschendes Bild: Allenhalben sah man die Zeichen emühten Schaffens. Der Stammvaterliche „pintte“ mit dem leblichen Töchterlein des Hauses, die sich mir jetzt zum erstemal als Kunstgeweichte entsupperte und Posto an meinem Plage genommen hatte, um die Wette. Als ich, empört über die ohne Zweifel hier obwaltende Schustererei, auf den läubhaften Bachulken gehen und ihm eine mehr oder weniger

wohlgemeinte Moralpauke zu Gemüte führen wollte, herrschte die Donnerstimm des inzwischen auf dem Schauplatz eingetroffenen Meisterleins mich an: „Manu, Ihnen scheint's wohl bei uns nicht mehr zu behagen? Ergo hören Sie sofort auf. Zugubbel kann ich nicht beschaffen!“ Sprach's und ging davon.

Während ich armer Sünder nun dastand und bedeutende Anstrengungen machte, das mich umhüllende Rätsel zu entsiffern, überkam mich endlich die Erkenntnis, daß ich — mea culpa, mea maxima culpa — dem gregorianischen Kalender um einen vollen Tag vorausgeeilt war! Das heißt, nicht heute, sondern erst morgen fand das Weihnachtserlebnis statt! Das Milieu, in dem ich mich seit einigen Wochen befand, mochte wohl mit dazu beigetragen haben, eine solche unerhörte Serfrentheit zu bewirken.

So spähig im Grunde genommen der Herenfall auch sein mochte, so war ich mir doch darüber klar, daß es nicht am Plage sein würde, dem „Alten“ über die wahre Ursache des Zuspätkommens Aufklärung zu geben. War doch wohl kaum anzunehmen, daß er an ein solches Malheur geglaubt haben würde. Sünstigenfalls hätte er mich für einen ausgemachten Spahvogel erklärt. Um solches zu vermeiden, hielt ich es für geraten, den mir gegebenen Laufpaß ohne Murren zu akzeptieren. Der Stammbachulke jedoch lächelte vor sich hin, und selbstbewußt mag er sich wohl gesagt haben: „D Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen oder auch wie dieser Sünder da!“

Also hatte mich ein merkwürdiges Schicksal wiederum dem Landstrabendasein ausgeliefert. Zwar verlebte ich die Gemühten, wider Willen Ben Mitha einmal hereingelegt zu haben, in eine galgenhumorhafte Stimmung, doch die Weihnachtstrende war endgültig dahin.

In ernsten Gedanken versunken, wandelte ich schließlich zum Bahnhofe hinaus, um hier den nächsten nach Frankfurt hinführenden Train zu benutzen. Noch einmal warf ich während der Fahrt einen Rückblick auf das Ereignis des zur Neige gehenden Tags. Und als schließlich der Zug unter donnerndem Getöse in die imposanten Hallen des Frankfurter Hauptbahnhofs einfuhr und ich nach wenigen Minuten mitten im brandenden Verkehrsstrom der Metropole Süddeutschlands mir eine Gasse bahnte, da gelobte ich, niemals wieder einem so unverzeihlichen Irrtum zum Opfer zu fallen. Ein Gelübde, das ich denn auch bis zum heutigen Tage nicht verlegt habe. J.W.

verstehen ist. Die Reichsregierung aber verneint die Notwendigkeit eines paritätischen Schutzes und verharret in ihrer bekannten Einseitigkeit, die sich auch darin bekundet, daß sie es ablehnt, über den 1. April 1914 hinaus Einrichtungen zur Abhilfe der Lebensmittelnot zu treffen bzw. aufrechtzuerhalten. So wird die Sachlage noch schlimmer, denn die wirtschaftliche Krise wird zu ihrem tiefsten Punkte noch Zeit gebrauchen.

Wie ganz anders als unsere Regierungsleute, die durch ein solches Verhalten auf eine sozialpolitische Erstarrung hinarbeiten, hat der neue Präsident von Nordamerika am 4. März d. J. in seiner Antrittsrede die sozialpolitischen Notwendigkeiten betont! Woodrow Wilson sagte mit einem rhetorischen Schwunge, der die Wirkung seiner Worte noch erhöhte, u. a.:

Wir sind stolz gewesen auf unsere industriellen Leistungen, aber wir haben bisher den Menschenwert nicht hoch genug angeschlagen, den Wert der ausgetöhten Menschenleben, der überbürdeten und zusammengebrochenen Existenzen. Die peinlichen Sehnen aus den Bergwerken, den Fabriken und all den Stätten, wo der Kampf um das Dasein seinen eigentlichen Sitz hat; dieser ernste, rührende Anterton unseres Lebens war nicht zu unsern Ohren gedrungen. . . .

Die feste Grundlage einer Regierung ist Gerechtigkeit, nicht Mitleid. Gleichberechtigung und Bewegungsfreiheit, die eigentliche Grundlage der Gerechtigkeit in einem politischen Körper, können nicht bestehen, wenn Männer, Frauen und Kinder nicht in ihrem Leben, in ihren eigenen Lebensbedingungen, gegen die Folgergeiseln der großen industriellen und sozialen Prozesse geschützt werden, an denen sie nichts ändern, die sie nicht lenken und mit denen die einzelnen nicht fertig werden können. Die Gesellschaft darf ihre eignen Glieder nicht zermalmen, schwächen oder schädigen. . . .

Die Gefühle, mit denen wir dem neuen Zeitalter des Rechts und der Bewegungsfreiheit entgegensehen, erfüllen unsre Herzen wie ein Hauch von Gottes eigner Gegenwart, in der Gerechtigkeit und Gnade verflochten sind und der Richter eins ist mit dem Bruder. Es handelt sich nicht um eine rein politische Aufgabe, sondern darum, ob wir imstande sind, unsere Zeit und die Not unsres Volkes zu verstehen; ob wir wirklich seine Wortführer und Dolmetscher sind, ob wir das reine Herz haben, unsere hohe Aufgabe zu verstehen, und den geläuterten Willen, uns für sie zu entscheiden.

Das ist eine Sprache, von der unsere sämtlichen Staatsmänner viel bzw. alles lernen können. Und Wilson ist wahrhaftig ein Vorbild für uns als ein Mann zu werten, der nicht nur Worte macht.

Aber wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß ein solcher Standpunkt und Anschauungsunterricht auf unsere Regierungsleute abfärben könnte. Man hat ja die staatlichen Arbeitslosenversicherungseinrichtungen in England und Dänemark negiert, um wieviel mehr würde man zugeknöpft sein gegenüber dem, was an nachahmenswerten Beispielen wirklichen Schutzes der nationalen Arbeit über den Ozean zu uns dringt!

So ist denn vorderhand weiterzuarbeiten auf dem Anfange, den einige zwanzig Städte mit einer kommunalen Versicherung, meist nach dem Genfer System, gefügt haben. Auch da sind viele, sehr viele Widerstände zu überwinden, es gibt aber schon ganz rühmliche Beispiele. Wir werden in nicht zu langer Zeit einmal einen Überblick geben, was nach dieser Richtung schon besteht. Es kann aber gesagt werden, daß in den Kommunen wie in den Einzellandtagen an Vorstößen, auf diesem Weg einzuweisen vorwärts zu kommen, kein Mangel ist.

Dieser Tage schrieb das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel „Helft den Arbeitslosen“, in dem nebenhergehend noch andre Maßnahmen der Behörden zur Verringerung der Arbeitslosigkeit empfohlen und gefordert wurden, durchaus richtig:

Mag immer der Staatssekretär des Innern sich am 5. Dezember im Reichstage gegen die staatliche Arbeitslosenversicherung ausgesprochen haben, weil dieses Problem noch ungeklärt sei, so wird doch die Zeit kommen, wo man sich zu einem entschlossenen Ja — Also aufschwingen und die Grundlagen der staatlichen Arbeitslosenversicherung legen wird. Zum Verzagen liegt für die Freunde der allgemeinen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit nicht der mindeste Grund vor. Die Ideen haben sich noch immer gegen den Widerstand der stumpfen Welt durchgesetzt. Die Arbeiterpresse wird es gewiß nicht daran fehlen lassen, daß die Idee der staatlichen Arbeitslosenversicherung sich durchsetzt. Aber das Verzagen der allermeisten Parteien im Reichstage lehrt auch, daß noch mancher Widerstand überwunden werden muß.

Wenn jetzt zu Weihnachten die Gewerkschaften ihren vielen arbeitslosen Mitgliedern nach Kräften

beispringen, und wenn in verschiedenen Großstädten und jedenfalls auch in mittleren Orten durch Extralieferungen für die Arbeitslosen gesorgt ist, daß sie zum Feste der Liebe nicht verlassen sind und leer ausgehen, so hat die Arbeitererschaft damit wiederum bewiesen, daß sie aus sich selbst heraus Vieles und Großes zu leisten vermag. Dem Gespenste der Arbeitslosigkeit kann sie allerdings auf die Dauer nicht seine Schrecken nehmen, aber es winkt frohhaltem auch hier das Ziel. Es wird zwar noch mancher heiße Kampf darum zu führen sein, aber wo Kampf ist, ist Leben, und wo Leben ist, ist Hoffnung!

**Nun klingt in brausenden Akkorden  
Die Weihnachtsbotschaft durch das Land,  
Das ewig-alte Lied der Liebe  
Erfüllung heute wieder fand . . .  
Der Zauberflang aus Kindermunde  
Er wird aufs neu' uns offenbar,  
Und längst verklungner Zeiten Bilder  
Erinnern uns, wie einst es war.**

**Ja einst, als wir, selbst Kind mit Kindern,  
Besubelt all den bunten Land,  
Als Sehnsucht uns ins Herz gezaubert  
Ein Jugendglück im Märchenland. —  
Manch Bild aus froher Kindheit Tage  
An unserm Auge zieht vorbei,  
Was wehmutsvoll im Herzen zittert,  
Heut' löst es sich, heut' wird es frei . . .**

**Hart ist das Ringen, Sorg' und Nöte  
Durchziehen unser Vaterland,  
Das Stückchen Brot kann nicht beschaffen  
So manche arbeitsarme Hand.  
Da droht der Glaube zu ersterben  
Beim hehren, vollen Glockenflang,  
Da spürt man nicht des Lichtes Fülle,  
Hört nicht der Christnacht Weisgesang.**

**Verzgend tönt, in dumpfen Klagen  
Ein Lied, doch keins der Lust und Freud' —  
Doch in dieser Zweifler Seelen  
Doch eine Hoffnung keine heut'!  
Läßt besser uns die Welt gestalten,  
Wozu der Drang nach Ehr' und Ruhm?  
Helft alle mit, daß wir erzielen  
Ein neues, wahres Menschentum.**

**Wo nicht Frau Sorge finster schreiet  
Schon durch der Kindheit Paradies,  
Nein, wo der echten Jugend Sonne  
Den Kleinen Lust und Freud' belieh. —  
Wo nicht im Kreise all der Seinen  
Der Vater mutlos senkt die Hand,  
Nein, wo der Arbeit männlich Ringen  
Auch Achtung und Belohnung fand.**

**Wenn so die Weihnachtsglocken läuten  
Ein neues Christfest machtvoll ein,  
Dann werden einst der Kindheit Träume  
Zur Wahrheit uns geworden sein . . .  
Das feste Band der Bruderverliebe  
Anschling' die Menschheit weit und breit,  
In diesem Glauben wir begrüßen  
Den Anbruch einer bessern Zeit!  
Eberswalde. Franz Heinrich.**

□ □ □ □ □ □ Gegenätze □ □ □ □ □ □

Der Verfasser des Artikels „Wissenschaftliche Betriebsleitung“ in Nr. 141 des „Korr.“ schreibt u. a. folgendes: Deshalb predigt Taylor: Ihr müßt den Arbeitern das Denken abgewöhnen! Ihr dürft den Arbeitern die Wahl nicht lassen, wie jede Arbeit auszuführen ist; aus dem Gehirne des Arbeiters muß der Denkprozeß in das Arbeitsbureau verlegt werden! Und nun ein andres Wort, das man bei Arbeiter- und Gewerkschaftskongressen so oft in großen Lettern als Symbol der aufwärtsstrebenden Massen lesen kann: „Wissen ist Macht, Bildung befreit!“ Eine ganze Welt trennt diese beiden Aussprüche voneinander, und doch sind sie ein Zwillingsspaar, entspringen und hervorgegangen aus einer Erscheinung: dem Kapitalismus, und der nach ihm benannten Produktionsweise der Gegenwart. Wie zwei feindliche Geschwister, welche sich um eine Erbchaft streiten, so ringen diese beiden um die

Hauptentscheidung: Geistige Knebelung von Millionen und Abermillionen — oder Aufstieg derselben zu einer Macht durch Geistesreglamkeit!

Beide Gedankengänge können demnach erst in jüngerer Zeit geprägt worden sein, in der Zeit, in welcher des Handwerks goldener Boden unter dessen eignen Füßen wich, um dem Fabrikbetriebe Platz zu machen. Diese Umwälzung setzte mit voller Kraft in den sogenannten Gründerjahren ein, in welchen Leute wie Krupp, Sartmann usw. den Ausbau ihrer Riesenunternehmen bewerkstelligten. So war plötzlich ein großer Schritt getan, aus dem Landwirtschaftsstaat einen Industriestaat zu machen, dessen Entwicklung ja heute noch unaufhörlich weitergeht. Unse Industrie ist geachtet in jedem Land, unsre Erzeugnisse finden Absatz auch in den entlegenen Teilen des Erdballes.

Also vor jener Zeit, vor den Gründerjahren, waren beiden Ausprüchen jedwede Entstehungsurkunde genommen, weil auf beiden Seiten, soweit man von Unternehmer und Arbeiter sprechen konnte, die Notwendigkeit überhaupt fehlte. Erst als die Industrie auf der einen Seite das mächtige Meer des arbeitenden Volkes schuf und auf der andern die kleine Gruppe der Kapitalisten, während das Handwerk, der sogenannte alte Mittelstand, immer mehr verschwand, da entstanden bestimmte Bestrebungen auf beiden Seiten, und Richtlinien wurden geschaffen. Zu solchen Richtlinien zählen auch diese beiden genannten Aussprüche; der erste für das Kapital, der zweite für uns, die Beschäftigten.

Es kann, es darf nicht abgestritten werden, daß wir gerade in unserm Berufe noch die größte Möglichkeit zu individueller Befähigung haben. Aber auch schon bei uns dringt nach und nach der Geist ein, den Taylor predigt. Die Maschine hält siegreichen Einzug, ihre Mechanismen werden immer mehr verbessert und ihre Leistungsfähigkeit erhöht. Aber greifen wir einmal einen andern Beruf heraus: die Metallindustrie. In dieser ist wohl der Zug nach der Zentralisierung der Industrie und der Verwendung maschineller Einrichtungen am deutlichsten zu merken; in der Metallindustrie ist der Spalt zwischen Kapital und Arbeit unüberbrückbar geworden. Auf der einen Seite Karlelle, die die Ziele der amerikanischen Trusts verfolgen, und auf der andern Seite die mächtige Organisation der Berufsausgehörigen — so stehen sie sich feindselig gegenüber.

Eine jede Maschine verfolgt den einen Zweck: die Übernahme menschlicher Arbeitsleistungen und deren mehrfache Verdoppelung. In letzterem ist ja auch der Grund zu unserer industriellen Entwicklung überhaupt zu suchen. Wie schon gesagt, begann der goldene Boden des Handwerkes zu wanken. Die Maschine verrichtete dieselben Handgriffe, sie nahm dem Handwerker das Brot und wurde somit zu seinem größten Widerfacher. Aber nicht nur das, nehm, sie verdrängte den gelehrten Arbeiter, an seine Stelle kamen ungehaupte und ungelernete. Denn das Bedienen eines solchen Mechanismus erfordert keine Geisteskräfte, sondern nur „automatische“, gleichmäßige Handgriffe. So ist die „Maschine“ ungelernerter „Arbeiter“ entstanden, deren Zahl sich immer mehr erhöht.

Schauen wir einmal bei uns um. Es werden von der andern Seite schon jetzt Anstrengungen gemacht, uns die Sehmachine zu nehmen. Nicht wenige Prinzipale werden es sein, die die Maschine Nichtbuchdruckern und weiblichen Arbeitskräften austauschen möchten, eben aus dem einfachen Grunde, weil die Handgriffe jedenfalls später derartig einfache werden, daß die Beschäftigung von gelehrten Arbeitern immer überflüssiger erscheint. (Es darf doch nicht übersehen werden, daß die geistige Tätigkeit bei der Sehmachine niemals ausgeschaltet, höchstens verdrängt werden kann. Red.)

Aber nicht nur die aktuellste der Gegenwartsfragen, die Arbeitslosigkeit, resultiert aus dem Dominieren der Maschine, sondern auch der geistige Niedergang eines Volkes kann daraus folgen, wenn es bei diesem an dem Willen mangelt, durch Selbsthilfe das, was die Maschine an Schaden bringt, wieder gut zu machen. Das mutet schließlich manchen etwas merkwürdig an, doch auch hier sei ein Beispiel aus der Praxis am Platze. Ein Maschinenmeister bekommt eine Plattenform, wo Spieße nicht zu gewärtigen sind, zum Druck in einer Auflage von einigen Hunderttausend. Zwei Maschinenmeister richten sofort zu, damit ja die Maschine, die mechanische Arbeitskraft, nur möglichst kurze Zeit steht; dann fängt sie mit ihrem Anlegeapparat an zu laufen mit den nötigen Uberschunden. Der Maschinenmeister steht nun tagelang an seiner Maschine und ist zu geistiger Unfähigkeit verurteilt. In einer solchen Zeit gehe man einmal zu ihm und frage ihn, wie er sich fühlt. Sicher ist, daß er in den meisten Fällen sagen wird: Lieber den schwersten Illustrationsdruck zurecht als diesen Stumpfsinn! Hiermit ist schon deutlich der Beweis erbracht, was die Maschine aus dem Menschen macht: sie drückt ihn herab zu einem geistigen Sklaven, zu einem Sklaven. Wie viel schlimmer ist dies aber erst in eigentlichen Fabrikbetrieben, wo Arbeiter manchmal monatelang, ja jahrelang ein und denselben Handgriff machen müssen? Solche Menschen verlernen das Denken; in diese kommt nur dann wieder etwas Leben, wenn es sich um reine Magenfragen handelt. Sind diese erledigt, dann verlinken sie wieder in ihre alte Gleichgültigkeit. So leben sie dahin, der irdische Zug der Zeit geht an ihnen vorüber. Diese Menschen, wie sie eben jetzt geschildert wurden, sind den Anhängern des Taylor-Systems willkommenes Element. Das ist so das Material, was man braucht. Solche Leute an die Maschine gestellt, den Hebel auf Schnellgang gerückt, beginnen dann ihre Tätigkeit als Automaten. Denken können sie nicht, die Maschine, der Gang derselben, gestaffelt dies nicht; und Taylor hat recht: dem Arbeiter ist das Denken abgewöhnt, er ist selbst Maschine.

Man darf nun nicht etwa denken, daß das Taylor-System eine ganz neue Erscheinung ist. In seinen Grundzügen ist und bleibt es ja immer nur die Akkordarbeit.

Nur daß hier die Arbeitskraft eines Menschen bis zum äußersten ausgenutzt wird, so daß er keine Zeit zum Gebrauche seiner geistigen Kräfte übrig hat und somit selbst zum toten Mechanismus wird.

Die Motive Taylors liegen klar auf der Hand: seine wissenschaftliche Betriebsleitung ist aufgebaut auf dem Worte Gewinnlust. Diese Gewinnlust treibt er so weit, daß er das, was den Menschen erst zum Menschen werden läßt, den Verstand, den Individualismus, in ihm töten will.

Doch Verstand und Individualität sind von uns zu der Waffe geschmiedet worden, die den Existenzkampf überhaupt erst ermöglicht, und so muß alles das abgewehrt werden, was dazu angetan sein könnte, uns beides zu nehmen.

Nachdem Kapitalismus und Staat uns an den Kampf gewöhnt und das zwingende Gesetz der Selbsthilfe in uns eingepflanzt haben, sind wir auch in diesem Abwehrkampf auf uns selbst angewiesen. Selbsthilfe schuf unsere Organisationen. Selbsthilfe baute sie immer weiter aus, und Selbsthilfe verschaffte uns die Achtung und Furcht der Gegner.

Von jeher muß man sagen, daß sich die Unternehmer herzlich wenig um die Bildung ihrer Arbeiter gekümmert haben. Sie brauchten es ja auch nicht, sobald letztere ihre Tätigkeit zur Zufriedenheit ersterer ausführten. Doch die Dinge änderen sich, als die Maschine immer mehr Arbeitsverrichtungen des Menschen in sich aufnahm und die feinsten und kompliziertesten Mechanismen immer mehr Arbeitskräfte überflüssig machten. Da brauchte man keine geschulten Arbeiter mehr, die sich vielleicht in jahrelangem Lernen die nötigen Kenntnisse in dem Beruf angeeignet hatten; man brauchte keine geistig arbeitenden Individuen, die natürlich ihren Kenntnissen entsprechend entlohnt sein wollten, sondern man bedurfte neuer Arbeitsmaschinen, die die Handlangerdienste, die Zureichungen zu dem komplizierten Mechanismus, vornahm. Weil nun Menschen in der Jetztzeit dazu noch unentbehrlich sind, so muß man ihnen das Denken abgewöhnen, und wieder einmal ist die Maschine fertig und der Idealzustand Taylors ist geschaffen.

Wer sich ein derartiges Herunterdrücken zum Tier gefallen lassen will, der muß dies mit sich selbst ausmachen. Doch ein jeder, der sich als Mensch fühlt, überhaupt Mensch sein will, der wird eine solche Abwärtsbewegung seines Ichs nicht dulden. Er wird nicht seinen Geist zum Stillstand zwingen, sondern ihn durch Regsamkeit zu fruchtbringender Arbeit erkalten. Und diese Regsamkeit des geistigen Menschen nennt man Bildung.

Bildung ist also das, mit welchem der Geist Taylors am besten bekämpft werden kann. Die maschinelle Entwicklung halten wir nicht auf, können wir nicht aufhalten. Wir können aber das eine erklären: Zu geistigen Skoloten, zu Sklaven lassen wir uns nicht herunterdrücken, denn wir sind denkende Menschen.

Auch die Bildungsbestrebungen der unteren Schichten der Bevölkerung beruhen mit ganz geringen Ausnahmen auf dem Selbsthaltungstrieb. Wo dieser fehlt, ist der Boden unfruchtbar, wo das Säulenköhler „Bildung“ Wurzeln fallen kann. Der gelehrte Arbeiter braucht neben seinen Berufskennntnissen ein gutes Stück Allgemeinbildung. Wo diese fehlt, geht der Zug der Zeit an ihm vorbei, er steht dann, wenn draußen Wandlungen und Umwälzungen vor sich gehen, welfremd da, und dann ist es dem geistig über ihm Stehenden ein leichtes, sich ihn in seinem Sinne nutzbar zu machen.

Wilde dich also! Bringe allem Interesse und ein wachsameres Auge entgegen, was um dich herum vorgeht!

Volksschulbildung ist ein wichtiges Kapitel in der Volkswirtschaft geworden. Nicht umsonst ist das Wort eines katholischen Domkapitulars gefallen: „Wer Anecht ist, soll Anecht bleiben.“ Hier spiegelt sich das Bestreben einer zwar kleinen, aber doch großen Klasse befindenden Klasse wider: Das Volk darf sich geistig nicht emporarbeiten, es soll in seiner Unkenntnis verbleiben, denn Wissen ist Macht und Bildung befreit.

So haben sich denn in den anfänglich reinen Kampforganisationen, den freien Gewerkschaften, neben sozialen Unterstützungseinrichtungen auch Bildungsbestrebungen eingebürgert. Man hat eingesehen, daß Bildung die Waffe ist, mit der es sich vorzüglich freieren Kampf um die Besserstellung der Existenz der Mitglieder. Überall sind Vereinigungen für Volksschulbildung entstanden, die den Arbeiter zu einer Persönlichkeit heranbilden sollen. Und als Lehrer und Erzieher haben sich solche Personen in den Dienst der guten Sache gestellt, die das Wohl eines Volkes höher einschätzen als den Geschäftsprofit. Blicken wir einmal weit hinab nach Siden, wo Volksschulbildung ein noch unbekannter Begriff ist. Suchen wir dort einmal Kultur, suchen wir dort einmal Volkswohlstand. Das sind diesen Ländern fremde Begriffe.

Das Kapital fördert keine Bildungsbestrebungen, weil es nicht in seinem Interesse liegt. So schreibt Gise Epstein in einem Artikel der „Kleinen Presse“ (Frankfurt a. M.) über Bildungsbestrebungen in Arbeitervereinen:

Das Vertrauen zu wirklich selbstgeleiteter Volksschulbildung gewinnen wir erst da, wo wir in der Arbeiterkategorie selbst den Willen zu ethischer und kultureller Höherentwicklung am Werke sehen.

Also aus uns selbst heraus muß der Trieb zu geistigem Emporsteigen kommen. Wer das Zeitalter der Maschine mit seinen Schäden begreift, die es an Geist und Körper des werktätigen Volkes anrichtet, der begreift auch die zwingende Notwendigkeit, nicht nur beruflich, nein, auch allgemein gebildet zu sein. An Bildungsmöglichkeiten mangelt es in der heutigen Zeit nicht, und wo der Wille da ist, wird sich auch der Erfolg zeigen.

Schon von jeher ist der Sieg des Lichtes über die Finsternis gefeiert worden, der Sieg des Geistes über den des Anverwandten. Und diesem Siege verdanken wir ja zu einem großen Teil unsere ganze Gewerkschaftsbewegung.

Der eine Gedanke: Du bist ein freier Mensch, du mußt das Recht uneingeschränkter Gebrauchs deiner geistigen Kräfte wahren, bis mit den Jahren Millionen sich zusammenzuschließen zu einem Volkwerk, an dem der Geist Taylors zerbrechen muß.

In diesen Tagen begehen wir das Fest der Winterferien, ein Fest der Freude über den Sieg des Lichtes. „Es wird Licht!“ schallte es da bei den alten Germanen durch die Gänge Deutschlands. Wir können zwar noch nicht sagen: es ist Licht. Aber wir leben in der Dämmerung, die zum Lichte führt, denn das Wissen beginnt einzudringen in jene Massen, denen die Schätze der Bildung noch verschlossen waren. Ist die von dem Kapitalismus aus dem geschiedenen Gründen so verpönte Bildung aber einmal verbreitet, dann werden auch unsere Wünsche ihrer Erfüllung entgegengehen.

M. Schaffenburg. R. Sch.

## Der Mensch und die Maschine

Was ist die Maschine? Ein bis zum äußersten vervollkommenes Werkzeug; ein Werkzeug, das sich vielfach schon losgelöst hat vom Menschen und ebenso oft bereits ein selbstständiges Dasein führt. Das mußte neue Verhältnisse schaffen und hat sie geschaffen.

Chemals, als Messer, als Hacke und Spaten in seiner Hand, war das Werkzeug eine Hilfe des arbeitenden Menschen. Es ermöglichte ihm den Aufstieg zur Kultur, befreite ihn aus seiner Tierheit und machte ihn zum „Herrn der Erde“. Da schien es zunächst wieder als ein neuer, gewaltiger Schritt nach vorwärts: das Aufstreifen der Maschine. Sie übernahm einen neuen, großen Teil der menschlichen Arbeit, machte diese in vielen Fällen fast überflüssig. Sie schien so recht geeignet, ein Paradies auf Erden zu schaffen, indem sie dem Menschen den aufreibenden Kampf ums Dasein erleichterte.

So schien es. Das ist auch noch heute die stillschweigende Voraussetzung, wenn begeistert und überschwänglich von den Fortschritten des gegenwärtigen und des vorigen Jahrhunderts geredet wird. In der Tat entspringt dieser Gedanke einer überaus einfachen Logik, und der letzte Wert und Sinn aller Technik ist in ihm ausgesprochen.

Dennoch liegt die Wirklichkeit ganz anders. Von einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung an tritt uns die Menschheit entgegen, nicht als eine einheitliche Summe gleichwertiger und gleichberechtigter Individuen, sondern zerfallen in Ränge und Kasten, in Besitzlose und Besitzende, in Herrschende und Dienende.

Der Besitzende, der Herrschende, der aus irgendwelchem Grunde Stärkere, ist entlastet vom Daseinskampf in seiner eigenen Form. Für ihn arbeiten andere, seine Leute, Diener, Sklaven, Epheuren, die er durch ihre Arbeit heute ist es nicht viel anders, manchmal noch genauer.

Da kommt nun die Maschine. Sie stellt sich dem Besitzenden zur Verfügung, spricht zu ihm: „Du willst leben? Es ist nötig, daß einer für dich arbeitet. Ich will es tun. — Du laßst, dazu läßtst du deine Leute? Das ist Anstöß! Ich allein leiste, was ihrer 10 oder 20 oder 100 nicht tun. Ich beanpruche weniger Unterhaltungskosten als jene. Kurz, ich arbeite schneller, billiger, mehr.“ Der Unternehmer muß das anerkennen und bekehrt sich zur Maschine.

Und der Arbeiter? Er sieht sie, die ihm den Kampf ums Dasein erleichtern sollte, als Nebenbuhlerin, die ihm die Arbeitsgelegenheit streitig macht; das einzige Mittel, das ihm gegeben ist, sich zu behaupten. So wird die Maschine zu seiner gefährlichsten Konkurrentin.

Scheinbar genügt die Maschine — die Technik allgemein — damit ihrer Aufgabe, menschliche Arbeit möglichst überflüssig zu machen. Sie schaltet dieselbe fastlich mehr und mehr aus — nur nicht zum Segen der Betroffenen. Sie „entlastet“ den Arbeiter vielfach von aufreibender Tätigkeit, aber sie nimmt ihm zugleich das tägliche Brot.

Man ist gewohnt, dies als eine zwar mißliche, aber doch unvermeidliche Sache hingestellt zu sehen, deren Bortandsein logisch aus der Tatsache der technischen Entwicklung abzuleiten ist. Das ist aber ein Trugschluß. In dem Wesen einer sich immer höher entwickelnden Technik ist nichts gelegen, was eine Proflosmachung von Menschen erklären oder als unabweisbares Verhängnis notwendig machen könnte. Die Ursachen dafür, daß es dennoch geschieht, sind außerhalb der Technik zu suchen. Sie liegen in der ungleichen Verteilung der wirtschaftlichen Macht, in den Zuständen, die wir in dem Schlagworte der „bestehenden Gesellschaftsordnung“ zusammenzufassen pflegen. Wie ungesund und verbesserungsfähig muß doch diese „Ordnung“ sein, wenn sie die „große Menschheitsbesserin“, die Technik, in solcher Weise mißbrauchen konnte!

Wir Arbeiter haben begreiflicherweise ein großes Interesse daran, daß diesem Mißbrauch Einhalt getan wird, daß uns die Maschine nicht mehr und mehr das tägliche Brot nimmt, sondern daß sie uns die Erwerbung desselben leichter macht. Wir können die „bestehende Gesellschaftsordnung“ nicht von heute auf morgen reformieren; es ist sogar zu bezweifeln, daß das gut wäre. Aber wir können schon heute gewisse Forderungen aufstellen und ideal vertretend, die eine Befreiung oder Milderung des Widerspruchs zwischen Bestimmung und Wirkung der Technik zum Ziele haben.

Das wichtigste und maßgebendste Prinzip der Maschinenteknik ist die Zeitersparnis. Eine Maschine leistet heute oft in einer einzigen Stunde das, wozu einst viele Sände tags- und wochenlang nötig gewesen wären. Wer zieht den Vorteil aus diesem Umstände? Der Arbeiter nicht.

Wohl kann er heute allerhand mehr oder minder entbehrliche oder unentbehrliche Gegenstände für sein Geld erhalten: die Produkte der Maschinen. Aber an der Zeitersparnis hat er keinen Anteil. Er geht noch heute frühmorgens zur Arbeit und kehrt spät abends heim, wie in den Zeiten, wo es noch keine zeiterparenden Maschinen gab. Und wenn wir lesen, die wöchentliche Arbeitszeit der Spinnereien von Gent sei auf fünf Tage herabgesetzt, so ist das nicht etwa geschehen, um die Arbeiter an den Ertragsbedingungen der Technik partizipieren zu lassen, sondern es bedeutet für diese Entbehrungen und -Lünger.

Auf der einen Seite also sehen wir eine Schar Arbeitsloser ihrer Existenzbedingungen beraubt, auf der andern Seite das Heer der Arbeiter, tätig vom Morgen bis zum Abend. Und zwischen beiden die produktionsfördernde und zeiterparende Technik, die jenen alles nahm und die nichts gewinnen ließ. Um das Bild zu vervollständigen, ließe sich noch die Gruppe der Unternehmer, der Besitzenden, hinzufügen, die den natürlichen Widerstand der Arbeiter gegen die schrankenlose Ausbeutung menschlicher Ertragsbedingungen als Fesselung oder Fesselung des Fortschritts verschreien.

Wir wollen den Fortschritt! Eben deshalb müssen wir verlangen, daß die Technik, „die große Besserin der Menschheit“, wie man sie genannt hat, auch tatsächlich allen zugute kommen und nicht nur einer kleinen Gruppe von Besitzenden. Es muß mehr verhilft werden, daß so viele Menschen durch die Maschine brotlos werden. Überall, wo Maschinen eingeführt werden, wird die Zahl der Arbeiter vermindert, die Arbeitszeit der tätig bleibenden jedoch nicht oder doch zu wenig.

Es ließe sich auch das Umgekehrte ermöglichen. Man vermindere die Zahl der täglichen Arbeitsstunden, damit nicht so viele Arbeitskräfte brach liegen. Dann würde durch die Technik keiner etwas verlieren, sondern alle würden gewinnen.

Barmen.

K. B.

## Das Buchgewerbe im Auslande

Österreich. Zu demselben Zeitpunkt, an dem die österreichischen Prinzipale ihren Ausperrungsbeschluß in die Tat umsetzten, eruchten sie die Papierlieferanten um Einräumung eines Moratoriums (Zahlungsruf). Der Reichsverband österreichischer Buchdruckereibesitzer richtete nämlich an den Verein der österreichischen Papierinteressen ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Es wird Ihnen bekannt sein, welcher schwerer Kampf den Buchdruckereibesitzern Österreichs aufgezogen ist. Wir führen den Kampf nicht allein um unsere Existenz, sondern auch um die Existenz des ganzen Gewerbes. An der weiteren Entwicklung desselben sind auch Sie interessiert. Wir erlauben Sie daher, uns die Erklärung zu übermitteln, daß Sie bereit sind, den vor dem Konflikt betroffenen Unternehmer durch Bewilligung eines Moratoriums entgegenzukommen.“ In einer am 15. Dezember abgehaltenen Sitzung des Vereins der österreichischen Papierinteressen wurde der Beschluß gefaßt, das Schreiben des Reichsverbandes österreichischer Buchdruckereibesitzer in dem Sinne zu beantworten, daß nur in berückichtigungswürdigen Fällen der Bewilligung eines Moratoriums zugestimmt werden würde. Weniger konnten wohl die Papierinteressen nicht bewilligen. Es hat danach den Anschein, als ob die Papierlieferanten den Kampf der österreichischen Prinzipale „um die Existenz des ganzen Gewerbes“ nicht allzu tragisch nehmen.

Auch sonst fehlt es nicht an gravierenden Umständen, welche die von den Prinzipalen aufgestellte Behauptung über den ihnen „aufgezogenen“ Kampf in fragwürdigem Licht erscheinen lassen. Von dem absehenden Verhalten der österreichischen Prinzipale gegenüber den Vermittlungsvorschlägen des Gewerbeoberinspektors Tauß berichten wir bereits. In recht häßlichen Bemerkungen wurde bekanntlich in Zeitungen und Zirkularen diese Vermittlungsaktion als verächtlich bezeichnet. Jetzt wird auch bekannt, daß man auf Prinzipalseite einer neueren Vermittlung des Abgeordneten Schürff, der am 18. Dezember eine Interpellation im österreichischen Abgeordnetenhaus einbrachte, kühl bis ans Herz hinan gegenübersteht. Kein Buchdruckereibesitzer unter den Abgeordneten hielt es für angebracht, die Interpellation zu unterzeichnen, nicht einmal der Abgeordnete Denk, der sonst immer die Aufträge des Reichsverbandes österreichischer Buchdruckereibesitzer durchführt. Nach alledem ist anzunehmen, daß sich die österreichischen Prinzipale gegenüber dem Vermittlungsangebot des deutschen Tarifamts in einer Zwidmühle befinden. Den Beauftragten der Regierung können die Herren immer sagen, sie verständen von den Verhältnissen im Buchdruckgewerbe nichts, die Vermittlung sei verächtlich, den Sachleuten des Tarifamts aber kann man nicht bestreiten, daß sie von der Sache etwas verstehen. Die Stellungnahme der österreichischen Prinzipale zum Vermittlungsangebot des deutschen Tarifamts wird also besser als alles andre geeignet sein, die Situation in der österreichischen Tarifbewegung auch für Fernstehende aufzuklären.

Die unter allem Vorbehalt von uns in Nr. 146 wieder-gegebene Mitteilung des „Prager Tageblatts“, wonach die Regierung den beiderseitigen Organisationsleistungen einen Vermittlungsvorschlag in bestimmter Form gemacht haben sollte, hat sich als unzutreffend erwiesen. Die Regierung dementierte diese Nachricht selbst.

Kurz vor Redaktionsschluß dieser Nummer ging uns vom Vorstände des österreichischen Verbandes die Mitteilung zu, daß die Prinzipale die angebotene Vermittlung des deutschen Tarifamts angenommen

zu haben scheinen, das gehe wenigstens aus einem Telegramme des Tarifamts an den Gesellenverband hervor. In diesem Telegramme heißt es, daß die Prinzipale der Regierung, die zu vermitteln befreit ist, meiden werden, daß sie die Verhandlungen (des Tarifamts. Red.) abgepfeilt haben. Dadurch drückten die Prinzipale aus, daß sie der Vermittlung des deutschen Tarifamts den Vorzug geben. Die noch wenige Tage zuvor im Prinzipalslager verkündete Ansicht, zu einer Vermittlung sei die Zeit noch nicht gekommen, wäre somit überraschend schnell einer besseren Auffassung gewichen. Der Gesellenverband telegraphierte an das Tarifamt nach Berlin, daß er für die gute Geltung, die das Tarifamt den österreichischen Buchdruckern entgegenbringe, danke. Er müsse aber darauf aufmerksam machen, daß sich die Regierung seit mehr als einer Woche bemühe, eine Basis für Verhandlungen zu finden. Wenn also der Wille zu Verhandlungen bei den Prinzipalen vorhanden sei, dann müsse die Sache bald entschieden sein. Unter diesen Umständen sei der Vorschlag des Tarifamts der Deutschen Buchdrucker überholt. In einem zweiten Telegramm an das Tarifamt erklärt der Gesellenverband ferner, daß er der Regierung zugestimmt habe, einer eventuellen Einladung Folge leisten zu wollen, er könne daher nicht zurücktreten. Wenn die Prinzipale überhaupt Verhandlungen wollten, dann sollten sie der Vermittlung der Regierung zustimmen.

Nach dieser Sachlage ist die österreichische Tarifbewegung in ein neues Stadium eingetreten, denn die Verhandlungsbereitschaft wurde von beiden Parteien prinzipiell zum Ausdruck gebracht. Die Meinungen gehen insofern auseinander über die Instanz, vor der die Vermittlungsverhandlungen geführt werden sollen: die Prinzipale bevorzugen das deutsche Tarifamt und die Gesellen die österreichische Regierung. Es dürfte noch erhebliche Schwierigkeiten bereiten, die Parteien in der aufgeworfenen Frage einander näherzubringen.

**Belgien.** Eine verhältnismäßig stille Periode im Verbandsleben, unterbrochen nur durch die famose Beschlagnahme des Verbandsvermögens, wird jetzt durch bedingte neue Müdigkeit abgelöst. Da ist vor allem der begonnene Unterhandlungen über den neuen Tarif in Brüssel zu gedenken. Zweimal in der Woche kommen die 15 Arbeitgeber und 15 Arbeitnehmer zusammen, um an dem schwierigen Werke zu formen. Sehr weit voran ist man noch nicht gekommen, doch ist bis jetzt noch auf beiden Seiten der Wille vorhanden, im Frieden zum Ziele zu gelangen. Ihre Kollegen sind, und mit Recht, nicht zu optimistisch, sie beantragten der Vorlicht halber beim Internationalen Sekretariate die Schließung der Grenze, bis die Lage wieder geklärt ist. In Mons ist unterdessen der neue Tarif eingereicht worden, der den bisherigen Lohn von 4,50 Fr. auf 5 Fr. erhöht. Der größte Teil der Gesellen arbeitet nun zu den neuen Bedingungen. Unter den Streikenden ist auch ein Dutzend Frauen vorhanden. Am 2ten Widerstand der Streikenden zu erhöhen, führen die arbeitenden Kollegen täglich 50,000 Stk. zu deren Gunsten ab. — In der Region von La Louviere wird beabsichtigt, den Neunfundentag einzuführen. Durch die Lehren der letzten großen Bewegung für den gleichen Zweck gewagt, gehen die dortigen Kollegen jetzt sehr vorsichtig vor. Vier große Verammlungen sind geplant, eine entsprechende Artiklerie beginnt im Zentralorgan, und eine große Propaganda unter den Außenheimern soll entfaltet werden, denn die Bewegung findet am 1. Januar 1915 statt; die Vorbereitungen können folglich ohne Verzögerung vor sich gehen.

**Frankreich.** Das Zentralkomitee der französischen Prinzipalsvereinigung besaß sich in seiner letzten Sitzung, unter Leitung des neuen Präsidenten Girven (Loulou), mit den Streiks der nördlichen Region: Lille, Roubaix, Courcoing usw., und bekräftigte einen alten Beschluss von 1910, in dem es ziemlich das Gegenteil von dem als Richtschnur festgelegt ist, was die Arbeiter in bezug auf Gewerkschaftsmarkte, Altkararbeit, Verbandsangehörigkeit usw. zu erreichen befreit sind. Aber auch die Aufforderungen, den bedrängten Kollegen nicht die Kunden wegzufangen, sondern sie zu unterstützen, bedurfte allem Anscheine nach einer Auffrischung. Die Nationaldruckerei, die bei den Prinzipalen sehr schlecht — nicht ganz schuldlos — angeschrieben ist, bot erneut Gelegenheit zum Proteste, wenn auch indirekt. Für das neue Wahlgesetz sind 25 Millionen Umschläge nötig, man erwartete deren Ausschreibung, doch vergeblich. Die Nationaldruckerei schaffte elf Maschinen an, um den Speditionsauftrag selbst auszuführen. Auch gegen das Stadtparlament protestierte die Verammlung, denn der Präfekt des Seine-Departements hat sich eine Plakattsteuer ausgedacht, die nicht geeignet ist, unfern Gewerbe zum Wohle zu gereichen. Da es die Einbringen von Steuerobjekten auch für einen Präfekten kein Vergnügen ist, wollte er sich mit der Plakattsteuer für eine Zeit Ruhe verschaffen und schlug eine 63prozentige Erhöhung gegen früher vor. Aber es ist zweifelhaft, ob die erhofften 1530000 Fr. wirklich kommen, denn die Prinzipale werden bei ihrem Proteste wohl viel Unterstützung finden. Die internationale Ausstellung in Leipzig 1914 war ein weiterer Punkt, der fortwährend zur Diskussion steht. Schon lange sind solche Anstrengungen nicht mehr gemacht worden, um etwas Großartiges zu schaffen. Es soll den deutschen Ausstellern nachgehakt werden und möglichst für „lebende Organisation“ nicht nur tote Gegenstände“ gesorgt werden. Die Pariser Stadtverwaltung hat nun auch noch einen Betrag neben dem Staatszuschusse von 480000 Fr. bewilligt, und ohne Zweifel dürfte Frankreich an der Spitze der Ausländer marschieren.

Die Stadtverwaltung von Havre stellt u. a. folgende Bedingungen bei Vergabe von Drucksachen: Die Gewerkschaftsmarkte des Bucharbeiterverbandes muß auf allen Drucksachen angebracht sein. Würde diese Marke

dem betreffenden Druckerelbhaber entzogen, so kann er unter Umständen die Drucksachen weiter liefern unter Einhaltung der Bestimmungen, die bei der Gewerkschaftsmarkte vereinbart sind. Er muß der Stadtverwaltung jederzeit die gewünschten Muster liefern und das Auszahlungsbuch vorlegen, ferner die Wohnung seiner Arbeiter im Auszahlungsbuch eintragen. Auf Zuwiderhandlungen steht eine Strafe nicht über 1000 Fr.

Das Sektionskomitee der Pariser Seher beschloß, sich an der Ausstellung in Leipzig zu beteiligen.

**Italien.** Das italienische Verbandsorgan bringt schon die neuen Bestimmungen nach den Beschlüssen der letzten Generalversammlung. Die getroffenen Reformen treten bereits am 1. Januar 1914 in Kraft. Die Beiträge für die vier Kategorien der Mitglieder, welche an die Zentralkasse zu richten sind, betragen nun 66, 51, 39, 28 Cts. Die weiblichen Mitglieder zahlen 19 Cts. pro Woche. Die neue Streifenunterstützung beträgt 16, 12, 9, 6 und 4,50 Lire für 16 Wochen. Auch in der Arbeitslosenunterstützung ist eine Änderung eingetreten. Sie beträgt in den vier Kategorien und für weibliche Mitglieder nach 52 Beiträgen 10 Wochen lang täglich 2, 1,50, 1, 0,75 und 0,60 Lire; bei 260 Beiträgen gelangen 20 Wochen lang und bei über 250 Beiträgen 24 Wochen lang die gleichen Beträge zur Auszahlung. Der Sonntag wird ebenfalls als Unterstüßungstag gerechnet.

Die Generalversammlung hatte das Interesse der Gesamtkollegenchaft so in Anspruch genommen, daß die Nachricht über einen kariflichen Erfolg in Venedig ziemlich überraschend kommt. In aller Stille hatten sich dort die Verhandlungen abgespielt. Die Prinzipale hatten nach dem letzten Streike vor drei Jahren eingesehen, daß ein friedlicher Vergleich noch immer der günstigste Weg ist und waren zu Zugeständnissen bereit. Das seitherige Minimum wurde von 30 Lire für die ersten drei Jahre auf 32 Lire, und für die nächsten zwei Jahre auf 33 Lire erhöht; zwei Feiertage werden ganz bezahlt, an den übrigen wurde die Arbeitszeit auf 5 1/2 Stunden herabgesetzt. (In vielen Sektionen besteht die Abmachung, daß an den zahlreichen Feiertagen fünf bis sechs Stunden gearbeitet wird, um den gänzlichen Lohnausfall zu vermeiden.) Für Überstunden werden 100 Proz. Aufschlag vergütet. Auch die vor drei Jahren erkämpften Errungenschaften — 14tägige Kündigung, Arbeitsnachweise usw. — konnten erhalten bleiben. Die über Minimum entlohten Gehilfen erhalten die gleichen Aufbesserungen, und für die Berechner ist der Laufendpreis entsprechend erhöht worden. Der neue Tarif tritt mit dem 1. Januar in Kraft und wurde auf fünf Jahre abgeschlossen. — Acht Jahre hat die Sektion Treviso benötigt, um sich von der feinerzeitigen Niederlage zu erholen. Es war der Neunfundentag, der im Jahre 1905 einen erbitterten Kampf heraufbeschwor. Es handelte sich um eine Kraftprobe, denn als die Gehilfen die Waffen kreuzten, boten die Prinzipale kurze Zeit darauf selbst die gewünschte Arbeitszeit an. Die Sektion Treviso hat sich durch diesen Kampf als Sieger erwiesen. Unter dem Vorhänge des Präsidenten der Handelskammer kam ein Tarif zustande. Das Minimum wurde vom November 1913 bis Dezember 1914 für die erste Kategorie auf 24,50 Lire, für die zweite auf 16 Lire festgesetzt. Die Zeitungsetzer erhalten 25,50 Lire und die Maschinensetzer 32 Lire für Tag- und 37 Lire für Nacharbeit. Im Jahre 1915 und 1917 werden die Löhne jeweils um 1 Lire erhöht. Der seitherige Lohn der Seher der ersten Kategorie war unbefristet und bewegte sich zwischen 19 und 22 Lire, nur drei Kollegen standen über dieser letzten Summe (17,60 M.). Man sieht, daß eine Reform dringend nötig war, denn die Verhältnisse waren nicht mehr zeitgemäß.

Der in der letzten Nummer des italienischen Verbandsorgans veröffentlichte Jahresbericht über das Jahr 1912 zeigt, welche Kräfte der Verband durchzumachen hatte. Die Mitgliederzahl sank von 12977 auf 12778. Auch die Arbeitslosenunterstützung sank, da die reisefähigen Kollegen im Krieg waren, von 7514,65 auf 6199,25 Lire. Dagegen stieg die Streifenunterstützung von 72200,90 Lire im Jahre 1911 auf 194873,32 Lire im Jahre 1912 (im Jahre 1910 betrug sie gar nur 26792,05 Lire). Für Arbeitslosenunterstützung mußten 237128,65 gegen 160035,95 Lire im Vorjahre (66609,15 Lire in 1910) aufgewendet werden. Auch die Krankenunterstützung stieg um einige Tausend. Diese enormen Mehrsummen brachten denn auch der Zentralkasse ein großes Defizit, während die Sektionskassen ihren Bestand vermehren. Die letzte Generalversammlung hat nun bekräftigt die Unterstüßungszweige einer Revision unterzogen, um wieder zu normalen Kasserverhältnissen zu kommen. Es war ein Glück für den italienischen Verband, daß er vor der Krise die Zentralisation einführte, sonst würden heute an Stelle der Tausende von Lire vielleicht Tausende von Mitgliedern leben, und das wäre ohne Zweifel schlimmer. Diese Tatsache erkennen auch die Delegierten in Bologna, und die Zentralisation wurde, trotz dem Sturme der Opposition, erneut bekräftigt; gewiß nicht zum Schaden des Verbandes.

**Portugal.** Als ein gutes Zeichen des langsamen Auflebens der Druckindustrie kann die kürzlich beendete Ausstellung der graphischen Künste betrachtet werden. Die Ausstellung war offiziell von dem Ministerium des Innern veranstaltet, die Initiative hierzu ist jedoch dem Direktor der Nationaldruckerei zu danken. Sie fand in dem neuen Gebäude der Nationaldruckerei statt und umfaßte sieben Säle. Die Jury, zusammengesetzt aus Künstlern, Industriellen und Arbeitern, verteilte 14 Ehrenpreise, 39 goldene, 35 silberne, 39 brozene Medaillen und 5 lobende Erwähnungen. Der Erfolg der Ausstellung, eine Art Vorbereitend für die geplante internationale Ausstellung im Jahre 1915 in Lissabon, läßt hoffen, daß Portugal auch dann einen gebührenden Platz einnehmen wird. Der deutsche Konsul machte den Vorschlag, die gesamte Ausstellung möchte

nächstes Jahr nach Leipzig gesandt werden. Die Prüfungskommission entschied jedoch, daß nur die mit der goldenen Medaille prämierten Erzeugnisse auf der internationalen Ausstellung in Leipzig vertreten sein dürfen.

**Deutsch-Südwestafrika.** In Nr. 135 berichteten wir auf Grund eines uns zugegangenen Kabeltelegramms aus Lüderichsbuch, daß dort Differenzen der Maschinensetzer mit der Geschäftsleitung ausgebrochen seien. Wir sind jetzt in der Lage, über die Ursache des Konfliktes Genaueres mitteilen zu können. Ein Maschinensetzer wurde im August d. J. von der Firma Kuhn & Sohn in Hamburg kontraktlich auf vier Jahre für einen Lohn von 13 M. pro Tag nebst freier Wohnung nach Lüderichsbuch verpflichtet. Die betreffende Firma hatte durch Inerat im „Klümlich“ einen tüchtigen Typographen mit genauer Kenntnis des Mechanismus, guten Zeugnisse und La-Referenzen gegen hohen Lohn überredet gesucht. Im guten Glauben, auch wirklich den verprochenen hohen Lohn zu erhalten, dampfte der engagierte Maschinensetzerholle nach Lüderichsbuch ab. Schon unterwegs erfuhr er, daß 13 M. absolut kein hoher Lohn für Lüderichsbuch seien. Das bestiegte sich denn auch später in vollem Maße. Handseher erhalten dort 12 M. pro Tag und freies Logis. Dagegen fangen Maurer, Zimmerer, Tischler, Bäcker usw. nicht unter 15 M. pro Tag an, ohne Logis allerdings (Logis wird mit 1,50 M. täglich berechnet), Schlosser erhalten 12 M. nebst freier Wohnung bei dreijährigem Kontrakte. Die übrigen Handwerker haben keinen Kontrakt. Nachdem der Maschinensetzer acht Wochen gearbeitet und gegeist hatte, daß er den Anforderungen vollkommen gewachsen war, wurde er um eine Zulage vorstellig, die ihm, obwohl sie für die ersten beiden Jahre nur 1 M. und für die letzten beiden Jahre 2 M. betragen sollte, vorenthalten wurde, und zwar unter Hinweis auf den in Deutschland eingegangenen Kontrakt. Die daraufhin erfolgte Arbeitsniederlegung wurde von der Geschäftsleitung mit einer Schadenersatzlage in Höhe von 675 M. beantwortet, weshalb dem Kollegen, bei der Ausschließlichkeit in der Sache recht zu erhalten, weiter nichts übrig blieb, als die Arbeit nach acht Tagen zu den alten Bedingungen wieder aufzunehmen. Nun ist er gezwungen, vier Jahre für den unzureichenden Lohn von 13 M. weiter zu arbeiten, während ein Schuhmachergeselle, der kürzlich nach Lüderichsbuch übersiedelte, 200 M. neben freiem Logis mit Kost erhält, das sind ungleich etwa 30 M. monatlich mehr. Sortierer auf den Diamantfeldern, wozu jeder Ungelehrte Verwendung finden kann, erhalten ebenfalls 13 M. Anfangslohn nebst freier Wohnung. Die Buchdrucker stehen also hinsichtlich der Entlohnung auf recht niedriger Stufe. Wenn hierin Besserung eintreten soll, darf kein auswanderungslustiger Kollege sich kontraktlich binden, bevor er nicht genauere Erkundigungen eingezogen hat über die beruflichen Verhältnisse sowohl als auch über die Kosten der Lebenshaltung in den überseeischen Kolonien. Ein Zusammenstoß, der in Swakopmund, Windhuk und Lüderichsbuch tätigen deutscher Kollegen wird in die Wege geleitet werden.

### □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

**Erurt.** (Vierteljahrsbericht.) In der Oktoberverammlung wurde bei der Berichterstattung über das Kassenergebnis mitgeteilt, daß unser in Gestalt eines Waldstettes geliefertes Johannisfest einen Überschub gebracht habe. Dem Wiederanhabemeguch eines Kollegen wurde stattgegeben. Eine lebhafte Aussprache folgte dem Kartellberichte, der sich besonders mit der letzten Krankenkassenwahl, der Anstellung eines Bezirkssekretärs und der Anstellung und Wahl eines neuen Arbeiterssekretärs für den hiesigen Ort befaßte. Anwesend waren 143 Kollegen. — Am 8. November wurde die Generalversammlung abgehalten. Dem Quartalkassenberichte folgte die Aufnahme und der Ausschluß je eines Kollegen. Vorsitzender S. fange gab dann in längerem Ausföhrungen eine Gesamtübersicht der Vorgänge innerhalb unseres Ortsvereins im abgelaufenen Geschäftsjahre. Kollege Schröder berichtete über das Kassenergebnis im letzten Jahre. In der sich anschließenden Diskussion wurde eine Änderung des „Korr.“-Obligatoriums angeregt; es bleibt jedoch bei dem bestehenden Zustande, d. h. jedes Mitglied erhält auf Kosten der Ortskasse seinen „Korr.“. Der bisherige Ortsvereinsvorstand soll auch im neuen Geschäftsjahre die Leitung behalten. Von der Wahl einer Vergütungskommission wurde Abstand genommen und dessen Funktion dem Vorstand übertragen. Erhielten waren nur 161 Kollegen. — In der am 13. Dezember abgehaltenen Versammlung wurde je ein Kollege aufgenommen und ausgeschlossen. Das Stiftungsfest soll im Januar gefeiert werden. Sechs Kollegen wurden zur Teilnahme an einem Kursus des Bildungsausschusses delegiert. Hierauf wurden Weihnachtsunterstützungen in verschiedener Höhe für Durchreisende und Konditionalsöber bewilligt. Am die Versammlung schloß sich ein Vortrag über das Thema: „Mit dem Künstler als Weggenossen“. Angeführt 60 Lichtbilder, Steinzeichnungen vorführend, unterföhrten die Ausführungen des Vortragenden in wirkungsvoller Weise. Starke Beifall folgte den Vorführungen. 162 Kollegen waren erschienen.

**Efen.** (Vierteljahrsbericht.) Zu der Versammlung am 25. Oktober waren 154 Kollegen erschienen. Das Hauptinteresse nahm ein Vortrag des Redakteurs Limberg über das Problem der Arbeitslosenfürsorge in Anspruch. Nach einer Belprechung der Ursachen der Arbeitslosigkeit, die in engem Zusammenhange mit unrer heutigen Wirtschaftsordnung stehen, erläuterte der Referent die verschiedenen Arten der Arbeitslosenversicherung, wie sie in einzelnen Städten und Staaten bereits zur Durchführung

gebracht sind. Seine Ausführungen klangen dahin aus, daß sich die Arbeiterfrage im allgemeinen der Forderung einer Arbeitslosenfürsorge anschließen möge. Der starke Beifall bewies die Aufmerksamkeit der Versammlung für die Worte des Redners. Der Vorsitzende der hiesigen Typographischen Gesellschaft, Kollege Rosenbusch, sprach dann noch über die Internationale graphische Ausstellung in Leipzig 1914. Hauptsächlich ist durch die Ausführungen des vorragenden Kollegen das Interesse für diese Ausstellung heraufgehoben worden, daß auch von hier aus eine größere Gesellschaft Schwarzkünster nach Weisheit pilgert. — In der Versammlung am 13. Dezember waren 136 Kollegen anwesend. Arbeitersekretär Lindner hielt einen Vortrag über „Kauf und Miete“. An einer Reihe von Beispielen, wie sie ihm in seiner Tätigkeit als Arbeitersekretär zur Kenntnis kamen, zeigte der Referent, in welcher unerhörten Weise die Armen durch Abhängigkeitsverhältnisse und dergleichen Unternehmungen geschöpft werden. Auch seine Ausführungen über den Mietsvertrag waren interessant und wissenswert. Hier in Essen ist der Wohnungsmangel schon mehr zur Wohnungsnot ausgewachsen. Kaum ein Prozent leerstehender Wohnungen wurden im Oktober gebäht. Die Folge ist ein rapides Ansteigen des Mietpreises. Zum Weihnachtsfeste wurden wie alljährlich an Konditionslose, Durchreisende und Witwen hier verstorbener Kollegen Geldgeschenke bewilligt. Der Punkt „Verschiedenes“ fand ausnahmsweise keine Liebhaber. — Die Bezirksversammlung am 23. November war besucht von 170 Kollegen (Essen 115, Gelsenkirchen 25, Waffenscheid 7, Zuer 23). Unser Gauvorsteher Albrecht (Köln) besprach in seinem Vortrage das Treiben unserer Gegner, der versteckten und offenen Feinde des Verbandes, anfangend von den Schmarbierern bis zu den gewissermaßen prinzipialen Kreisen bis zu dem großmännlichen Gutsberg und seinen Hinternägeln. Der allseitige Beifall bewies, daß der Referent den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Beim Punkte „Bericht der Mitgliederversammlung“ löste allgemeine Heiterkeit die Mitteilung von Gelsenkirchen aus, daß der dortige sieben Mann starke Ortsverein des Bundes seine gewaltige Arbeit durch vier Vorstandsmitglieder erledigen läßt. Bei „Versammlungen“ präsidieren diese vier den übrigen Lebenden drei Unglücklichen ohne Amt! Bei der Wahl zur Betriebskrankenkasse der Firma Girardet (Essen) erhielt die Liste der Verbandsmitglieder und Chemigraphen von 12 Vertretern 8, während die Liste eines Milchmachers, in dem auch der Augenbund herumquirlte, 4 Vertreter erhielt.

**Flensburg.** Unsere Hauptversammlung am 13. Dezember zeigte, nachdem der Kartellbericht gegeben, eine längere Aussprache beim Punkte „Gewerkschaftshaus“. Der Beitrag von 35 Pf. wurde für das kommende Jahr beibehalten, ebenso erhalten auch in Zukunft arbeitslose Kollegen bei Leistung mindestens eines Beitrags im Falle der Konditionslosigkeit die als Selbstversicherer aufzuweisen. Der Punkt „Bericht der Ortsvereine“ (von Weizsäcker 126, Müll. und Kranke Kollegen einen täglichen Zubusch von 30 Pf. Der Vorstand wurde bis auf einen statutenmäßig ausscheidenden Revisor per Akklamation wiedergewählt. Der Vergütungskommission wurde für das im Februar im „Gewerkschaftshaus“ abzuhaltende Stiftungsfest ein bestimmter Kredit zur Verfügung gestellt. Eine lokale Angelegenheit überwiegt die Versammlung dem Vorstande zur Regelung. Im neuen Jahre soll vierteljährlich nach einem früheren Vorschlag eine Liste derjenigen Kollegen zirkulieren, welche keine Versammlung besucht haben. Mit einem Hinweis auf die Aussperrung der österreichischen Kollegen und das heisse Bemühen der Schachmacher, das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften einzuzengen, woraus resultierte, daß jeder Kollege sich am Vereinsleben beteiligen müsse, schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

**Frankfurt a. M.** (Verein aller in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.) Die am 11. Dezember stattgehabte Mitgliederversammlung befaßte sich eingehend mit der Arbeitslosigkeit in unserm Berufe. Die Arbeitslosigkeit am hiesigen Ort ist noch niemals so groß und umfangreich gewesen, wie in diesem Jahr. Eine Anzahl Kollegen ist ausgefeuer, andre sind zu andern Berufen übergegangen. Mit Ausnahme einer Firma (Elnsch) wurde in diesem Jahr in allen Gießereien verkräft gearbeitet; in einer Firma (Krebs Nachf.) von Pfingsten bis November nur halbe Tage. Der Geschäftsgang zeigt zurzeit eine Besserung, doch sind noch 18 Arbeitslose vorhanden. Auf Antrag des Vorstandes erweiterte die Versammlung den Bezug der Arbeitslosenunterstützung von 10 auf 15 Wochen; dieser Beschluß soll für die Ausgefeuerten rückwirkend sein. Außerdem erhalten die arbeitslosen und invaliden Kollegen eine Weihnachtsunterstützung von 10 Mk. Hierauf folgte ein Bericht über drei Tarifkommissionen, die sich durch Meinungsverschiedenheiten über einzelne Positionen des neuen Tarifs nötig machten. Besont wurde, daß sich die Verhandlungen mit der Prinzipal-Kommission immer schwieriger gestalten und daß es zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen sei. Nur in einem Punkte sei es möglich gewesen, der Auffassung der Gehilfen Geltung zu verschaffen. Eine Reihe tariflicher Unstimmigkeiten wurden noch zur Kenntnis der Versammlung gebracht. Die Tarifkommission erhielt den Auftrag, diese Fragen zu regeln. Die Versammlungen wurden aufgelöst, jede Art Differenz zur Kenntnis der Tarifkommission zu bringen. Zur Technischen Kommission wurde ein Mitglied neu gewählt. An der Sparkasse zum Besuche der graphischen Ausstellung in Leipzig beteiligten sich 61 Kollegen. Das 17. Stiftungsfest findet am 10. Januar im „Gewerkschaftshaus“ statt.

**Hamburg.** (Maschinenfächer.) In der Versammlung am 7. Dezember gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten des verstorbenen Kollegen Stenzel (Breslau),

dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Weiter gab Kollege Pieczuk einige Mitteilungen der Zentral-Kommission bekannt und riefte, daß in letzter Zeit Kollegen zureisen, die es nicht für nötig zu halten scheinen, sich am Vereinsleben zu beteiligen. Aber die internationale Buchgewerbeausstellung in Leipzig referierte Kollege Piechnick, der eine Übersicht über die Aufgaben der Ausstellungsleitung gab. Da in den letzten Tagen ein offizieller Vertreter der Ausstellung hier einen Vortrag mit Lichtbildern gehalten hatte, dem ein großer Teil der Kollegen beiwohnte, konnte Redner sich auf eine Erläuterung der wichtigsten Einzelheiten beschränken. Nun kam Herr Lehrer Zick zum Worte, der statt des angekündigten Vortrags „Persönlichkeit“ die Zuhörer über „Gerhart Hauptmann und der Naturalismus“ unterhielt und zum Schluß einige packende Szenen aus des Dichters Schöpfung „Die Weber“ referierte. Starker Beifall wurde dem Vortragenden zuteil, und es wurde der Wunsch laut, Herrn Zick noch öfter hören zu können. Unter „Verschiedenem“ kam der Vorsitzende auf den Tarifkampf in Österreich zu sprechen, hierzu die neuen Meldungen über den Stand der Bewegung bekanntgebend und den österreichischen Kollegen einen vollen Erfolg wünschend. Unsere Generalversammlung findet am 25. Januar statt.

**Schee.** In der am 13. Dezember abgehaltenen Generalversammlung unseres Ortsvereins gedachte der Vorsitzende eingangs des Ablebens des früheren langjährigen Gauvorstehers Chr. Heismann (Hensburg) und wies dann auf die kürzlich hier gegründete Typographische Vereinigung, die dem Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften angeschlossen ist, hin mit dem Bemerkung, daß die Kollegen sich an den monatlichen Zusammenkünften zahlreich einfinden möchten, um auch hier in technischer Beziehung Fortschritte zu machen. Der Beitrag sowie die bisher gezahlten Unterstellungen bleiben für 1914 dieselben. Für das im nächsten Jahre hier stattfindende Bezirksjahrestreffen wurde eine dreigliedrige Kommission gebildet, die alle Vorhänge über Zeit und Art der Feier den Mitgliedern in der nächsten Versammlung unterbreiten soll. Die Vorstandswahlen gingen glatt vonstatten, da außer dem Schriftführer der gesamte Vorstand wiedergewählt wurde. Hierauf kam noch die Tarifbewegung in Österreich zur Sprache. Der Vertrauensmann der „Volksfürsorge“ erstattete Bericht und hat, von der Versicherung reichlich Gebrauch zu machen. Nach Erledigung einiger lokaler und innerer Angelegenheiten dankte der Vorsitzende dem ausscheidenden Schriftführer, Kollege Köhnke, für seine mehrjährige rege Mitarbeit und schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Kollegen auch im kommenden Jahre reges Interesse am Organisations- und Vereinsleben hegen möchten.

**Neuruppin.** Unsere letzte Versammlung in diesem Jahre war von 38 Kollegen besucht. Unter „Mitteilungen“ erwähnte der Vorsitzende den internationalen graphischen Ausstellung in Leipzig und hoffte, daß es recht vielen Kollegen vergönnt sein möge, soweit ihre Mittel es erlauben, die Ausstellung im nächsten Jahre zu besuchen. Die Lokalfrage, die hierorts schon sehr viel Unannehmlichkeiten verursacht hat, wurde wieder besprochen und hierauf beschlossen, im Sommer unsere Versammlungen im vollständig neu renovierten Gewerkschaftslokale „Germania“ abzuhalten. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Kollege Reinhardt, unser langjähriger Vorsitzender, wiedergewählt. Kollege Wehmüller schied als Kassierer aus, an seine Stelle trat Kollege Schadow. Unter „Verschiedenem“ kam eine örtliche Angelegenheit zur Beratung. Ferner wurde noch vom Vorsitzenden des Gelangvereins „Gutenberg“ auf dessen Weihnachtsfeier hingewiesen. Mit einem Hoch auf den Verband erreichte die Versammlung ihr Ende.

**Rathenow.** (Vierteljahrsbericht.) In der Oktoberversammlung wurde ein Neuausgelenker aufgenommen. Eine Aussprache über die internationale graphische Ausstellung in Leipzig zeitigte die Gründung einer Sparkasse, um diese Ausstellung besuchen zu können. Das 15. Stiftungsfest beging der Ortsverein am 1. November in gewohnter Weise. — Die gutbesuchte Novemberversammlung beschäftigte sich eingehend mit dem Protokolle der Danziger Generalversammlung. — Bei der im Dezember erfolgten Vorstandswahl wurden die Kollegen G. Markert als Vorsitzender und O. Finkbe als Kassierer gewählt. Ferner gedachte die Versammlung in einem Beschlusse noch unserer Durchreisenden und Arbeitslosen am Weihnachtstage.

**Stuttgart.** (Korrektorenverein.) — Halbjahrsbericht. Im zweiten Halbjahre hielt der Verein vier Versammlungen ab; außerdem wurde Anfang August ein gemeinschaftlicher Ausflug in die schöne Umgebung der schwäbischen Alb veranstaltet. Neben der Erledigung der inneren Vereinsangelegenheiten wurden die Versammlungen mit der Besprechung von technischen und sprachlichen Fragen ausgefüllt, wozu Artikel der Fachpresse und Vorkommnisse der täglichen Praxis reichliche Gelegenheit boten. Ebenso wurde die Beteiligung an der nächstjährigen Ausstellung in Leipzig besprochen; es soll versucht werden, entsprechendes Material zu sammeln. Besonderen Beratungsstoff boten die in den Tarifentscheidungen niedergelegten Anschauungen über Saispflicht bei Makulaturdruck, die man nicht als richtig ansehen konnte. So ging die Meinung dahin, daß der Korrektor nicht haftbar gemacht werden könne, wenn er, wie dies in einer Klageklage der Fall war, an einem geräuschvollen Platze schaffen müsse und viel gestört würde. Aber die Frage des Vor- oder Nachsetzers war man einstimmig der Meinung, daß dazu unter keinen Umständen kann der Schule entwachene junge Leute geeignet seien, vielmehr sollten dieses Amt nur gelernte Fachleute ausfüllen, da es doch vielfach die Vorstufe zum eigentlichen Korrektorenposten sei.

**Würzburg.** Die Mitgliederversammlung vom 13. Dezember hatte sich zunächst unter „Mitteilungen des Vorstandes“ mit internen Angelegenheiten zu beschäftigen und nahm mit Befriedigung die Bekanntgabe entgegen, daß gelegentlich der Wahlen zur Ortskrankenkasse drei Kollegen in den Ausschuss und ein Kollege in den Vorstand berufen wurden, während zwei weitere Kollegen als Assistenten bei der Ortskrankenkasse Anstellung fanden. In die Verlesung der letzten Zirkulare des Zentral- und Gauvorstandes betreffend die Einführung der neuen Satzungen gemäß der Beschlüsse der Danziger Verbandsgeneralversammlung knüpfte Kollege Kemmerich die ernste Ermahnung, sich mit denselben aufs innigste vertraut zu machen, da in Zukunft die Gewährung der Unterstellungen jeweils von strenger Befolgung der Satzungen abhängen werde. Auch die gegenwärtige Lage im österreichischen Buchdruckgewerbe fand eingehende Erörterung. Der zweite Tagesordnungspunkt beschäftigte sich mit der Würzburger Fachschule für Buchdrucker, von der in Nr. 137 des „Korr.“ vom 27. November d. J. unter „Rundschau“ ein Bericht aus der „Buchdruckerwoche“ zitiert und kommentiert wurde. Da dieser Bericht bereits in einer hiesigen Tageszeitung mit der Zeichnung F. St. veröffentlicht wurde, war für die Kollegen nur zu klar, was gegen die Anschaffung des Siegels gewirkt hat. Bringt es doch ein hiesiger Prinzipal fertig, seinen Lehrlingen die Stunden nachholen zu lassen, welche diese durch den Besuch der Fachschule im Geschäfte „veräumen“. Dabei sei erwähnt, daß ausgesprochen der Vorsitzende der hiesigen Handwerkskammer (ein Schreinermeister) die Bewilligung eines Siegels im Gemeindefolgium zu Fall brachte; wohl zur „Sehung“ des Buchdruckerhandwerks? Eine Kritik seitens der Gehilfen hierzu wurde ausgeschlossen durch konsequente Unterlassung der Fachschulkommisionssitzungen. Nach eingehendem Bericht über die Tätigkeit bzw. Nichttätigkeit der Fachschulkommission kam die Versammlung zu dem Beschlusse, die dorthin delegierten Vertreter der Mitgliederschaft Würzburg zurückzuziehen. Mit der Besprechung einiger tariflicher Angelegenheiten fand die wiederum gut besuchte Versammlung ihr Ende.

**Zeitz.** Unsere am 6. Dezember abgehaltene Generalversammlung war von 41 Kollegen bei einem Mitgliedertande von 59 besucht. Als Gast war unser Gauvorsteher König (Salle a. S.) anwesend. Unter „Geschäftlichem“ gab der Vorsitzende zunächst in kurzen Zügen den Jahresbericht. Außer einigen andern Gegenständen wurde hierbei eine Arbeitsnachweisangelegenheit, die eine hiesige Firma betrifft, besprochen. Die erwähnte Firma hatte sich bei Bedarf von Arbeitskräften Hoff an den zuständigen Nachweis (Salle a. S.) nach Leipzig gewandt. Als die Firma von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht wurde, daß diese Praxis nicht im Einklange mit dem Tarife stehe, benutzte sie den Einwand, sie habe von Salle immer minderwertige Gehilfen bekommen, deshalb sei sie nach Leipzig gegangen. Kollege König, der als Geschäftsvorsteher von diesem Punkte Kenntnis besaß, betonte, daß wir das größte Interesse daran haben, daß bei der Arbeitsvermittlung ordnungsmäßig verfahren wird. Die vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes zeitigte die Wiederwahl der früheren Mitglieder, mit Ausnahme des langjährigen Kassierers Kollegen Lange, der eine Wiederwahl ablehnte. Ein Antrag, den von der Ortskasse gezahlten Zubusch zur Arbeitslosenunterstützung (für Kollegen, die 26 Beiträge am Orte geleistet haben) aufzuheben und an Stelle dessen bei freiwilliger Weiterverlängerung die Krankenkassenbeiträge zu zahlen, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Nach erfolgter Berichterstattung über die Generalversammlung der Krankenkasse wurde der Kartellbericht gegeben. Hier wurde bei Besprechung des Herbergswehens angeregt, für unsere Durchreisenden Schlafmarken auszugeben. Diese Sache erfuhr ebenfalls Vertagung bis zur nächsten Versammlung. Zum Punkte „Verschiedenes“ ergriff Kollege König nochmals das Wort, dabei die Gesamtsituation und die jüngsten Vorgänge im Gewerbe erwähnend. In Verbindung damit streifte Redner noch verschiedene organisatorische Fragen. Für den ersten Weihnachtsfeiertag wurde ein Frühstückessen im Vereinslokale beschlossen.

□ □ □ □ □ □ □ **Rundschau** □ □ □ □ □ □ □

**Gebundene Jahrgänge des „Korrespondent“.** Neu-bestellungen auf gebundene Exemplare des „Korr.“ vom Jahre 1914 zu Bibliothekswecken und für Vorstandsbereich, auf besseres haltbares Papier gedruckt, sind bis spätestens 31. Dezember d. J. an unsern Geschäftsführer Georg Böhm in Leipzig, Salomonstraße 8, zu richten. Später einlaufende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Der Preis eines gebundenen Exemplars einschließlich Verpackung und Porto beträgt 10,50 Mk. Zu beachten ist besonders, daß die Bestellungen für die Bibliotheksexemplare nur maßgebend sein können, wenn sie vom zuständigen Vereinsvorstande gegengeseichnet sind. Die bestellten Exemplare des laufenden Jahrganges, für den selbstverständlich keine Bestellungen mehr angenommen werden können, kommen in der zweiten Hälfte des Januar 1914 zur Verfügung. Für bisherige Besteller bedarf es keiner Neubestellung; die frühere Bestellung wird jedoch als weiterlaufend betrachtet, wenn nicht bis zum 31. Dezember d. J. eine anderweitige Erklärung eingegangen ist.

**Stilistik des Tarifsamts der Deutschen Buchdrucker von 1912.** Wir halten uns verpflichtet, die Kollegenschaft nochmals auf die kürzlich erschienene Stilistik des Tarifsamts aufmerksam zu machen. Auf 35 Seiten Großquart wird durch sie ein getreues Spiegelbild der

Arbeits-, Lohn- und Lehrungsverhältnisse im deutschen Buchdruckgewerbe gegeben. Es ist die erste größere statistische Arbeit, die innerhalb der jetzigen Zeitperiode einen genauen Überblick über die Wirkung des neuen Tarifs und der Tarifgemeinschaft im allgemeinen ermöglicht. Im einzelnen erstreckt sich die Statistik auf Druckorte und Firmen, die darin beschäftigten Buchdrucker nebst Hilfsarbeitern und Lehrlingen, Druck- und Schmalzmaschinen, Altersklassen der gelehrten Gehilfen, Entlohnung einzelner Berufsgruppen nach Zeit- oder Akkordlohn, Arbeitszeit, Pausen und Sozialzuschläge. Alle diese Fragen finden eine sehr spezialisierte Darstellung und an geeigneten Punkten lehrreiche Gegenüberstellung zu den früheren Ergebnissen. Wer unsere gegenwärtigen tariflichen Verhältnisse ganz genau kennen lernen will, der findet in dieser Statistik den besten Maßstab zu allem Für und Wider in den meisten gewerblichen, organisatorischen, materiellen und auch prinzipiellen Fragen, die für uns als Buchdrucker eine besondere Bedeutung haben. Der Preis dieser Statistik beträgt pro Exemplar einschließlich Porto 40 Pf. Sie ist durch das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker, Berlin SW 48, Friedrichstraße 239, zu beziehen.

**Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig.** Die Akademie feiert bekanntlich im Jahre 1914 ihr 150jähriges Bestehen, was den Anlaß zur Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik gegeben hat. Das Direktorium der Akademie bittet alle ehemaligen Schüler, auch solche, die nur als Gast an dem Unterrichte teilgenommen haben, ihre jetzige Adresse möglichst umgehend mitzuteilen, damit sie rechtzeitig die Mitteilungen über das Jubiläumfest erhalten können. Briefe sind an die Direktion der Akademie, Leipzig, Wächterstraße 11, zu richten.

**Meisterprüfungen.** Die Kollegen Albert Herrmann in Zittau und Rolf in Neusalz a. O. legen die Meisterprüfung ab.

**Reklameausstellung Dresden 1914.** Die Stadt Dresden plant vor der Ausstellung „Deutsches Handwerk 1914“ im kommenden Jahre noch eine Ausstellung, die einen Überblick über den künstlerischen Aufschwung auf allen Gebieten der Reklame geben soll. Irigendwelche Konkurrenz mit der Buchgewerbausstellung in Leipzig, die ebenfalls das Gebiet der Reklame behandeln wird, soll weder beabsichtigt noch zu befürchten sein.

**Vom nächsten deutschen Gewerkschaftskongresse.** Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird den siebenten ordentlichen Gewerkschaftskongress vom 22. bis 27. Juni nach München einberufen. Die Tagesordnung für den Kongress wird später festgesetzt.

**Banken und Gewerkschaften.** Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat, wie wir schon in Nr. 135 mitteilten, mit der Direktion der Deutschen Bank wegen des Koalitionsrechts im Zusammenhang mit dem Angebotsvertrag über Verhandlungen, die zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Vertreter der Deutschen Bank versicherten zwar wiederholt, daß die Bank nicht die Absicht habe, das Koalitionsrecht ihrer Angestellten zu beeinträchtigen, sie konnten sich aber nicht dazu verpflichten, eine ausreichende schriftliche Erklärung hinsichtlich der Sicherung des Koalitionsrechtes abzugeben. Verschiedene andere Banken bemühten sich dann um die Kundenschaft der Gewerkschaften. Diese kann natürlich nur solchen Instituten zugewandt werden, die keinen Zweifel darüber lassen, daß das Koalitionsrecht der Angestellten nicht angefaßt wird und dementsprechende Erklärungen abgeben. Das ist nun von mehreren Großbanken gegenüber der Generalkommission bzw. dem Allgemeinen Verband der deutschen Bankbeamten geschehen, und zwar von der Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin W 8, Behrenstraße 32/33, der Mitteldeutschen Kreditbank und dem Schaafhauserischen Bankverein. Die gewerkschaftlichen Organisationen werden in Zukunft diese Banken bei der Anlage ihrer Gelder bevorzugen. Drei weitere Banken: die Dresdner Bank, die Kommerz- und Diskontobank und die Diskontogesellschaft, haben Erklärungen der oben bezeichneten Art nicht abgegeben. Nach Angabe des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankbeamten sind aber in diesen Instituten den Angestellten bisher keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich der organisatorischen Betätigung gemacht worden.

**Offene Arbeitersekretariate.** Für das Arbeitersekretariat in Kattowitz in Oberschlesien wird ein Sekretär gesucht. Bewerber müssen über ausreichende Rechtskenntnisse verfügen und zur mündlichen Vertretung vor den Sprachinhalten der Arbeiterversicherung befähigt sein. Erwünscht ist die Beherrschung der polnischen Sprache. Bewerbungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche sind bis zum 31. Dezember an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Berlin SO 16, Engelauer 14/15, zu richten.

**Krankenkassenwahlergebnisse.** Es wurden gewählt in

	Vertreter der freien Gewerkschaften	Gegner
Frankfurt (Oder) . . . . .	51	9
Ludwigsburg . . . . .	33	7
Bydnik . . . . .	12	18
Schmalhalden . . . . .	34	6
Algen . . . . .	sämtliche	

**Streikjustiz.** Das Schöffengericht in Nordenham verurteilte kürzlich einen Eisenhobel wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen zu 70 Mk. Geldstrafe oder 14 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte und ein Zeuge bestritten die angebl. Beleidigung. Der Anwalt meinte, der Angeklagte und der Zeuge ständen auf sozialdemokratischem Boden und seien nicht ohne weiteres glaubwürdig; gegen den Zeugen würde er ein Verfahren wegen Meineids beantragen. Das schlaueste an der Geschichte ist nun, daß

der Angeklagte gar kein Sozialdemokrat oder freier Gewerkschaftler ist; sondern dem Hirsch-Dunckerischen Maschinenbauverband angehört.

**Schaltenseiten der Lohnkäten.** In großen Betrieben gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß es wegen des Inhaltes von Lohnkäten zu Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kommt. Ein Fabrikant in Regensburg, der die Vermutung hatte, daß derartige Differenzen in seinem Betriebe von unreellen Arbeitern kunstlich herbeigeführt werden, indem sie gleich nach Öffnung der Käten ein Geschick verhandeln lassen, hatte zur Lohnzahlung durchsichtige Lohnkäten eingeführt. Auf der Seite befand sich der Ausdruck, daß der Inhalt vor Öffnung der Lohnkäte zu zählen ist und nur sofortige Reklamationen angenommen werden. Ein Arbeiter stellte sofort nach Öffnung der Käte fest, daß ein Zeckmarkstück fehlte, wurde aber mit seiner Reklamation zurückgewiesen. Vor dem Gewerbeamt hielt der beklagte Fabrikant daran fest, daß der Kläger das Geld vor Öffnung der Käte hätte zählen müssen. Die Kassiererin hielt die Möglichkeit, daß 10 Mk. in der Käte fehlten, nicht für ausgeschlossen. Das Gericht schob deshalb dem Kläger den Eid darüber zu, daß tatsächlich 10 Mk. gefehlt hätten, und verurteilte nach Eidesleistung den Fabrikanten zur Nachzahlung der 10 Mk. Das Verlangen des Beklagten, heißt es begründend, mit der Öffnung des Lohnbuchs erlöschende jede Reklamation, verstoße gegen den Grundsatz von Treu und Glauben, wie er das gesamte Rechtsleben beherrscht. Es war auch, wie festgesetzt, dem Kläger gar nicht möglich, den Inhalt der Käte zu prüfen, ohne sie zu öffnen.

**Beginnende Selbstkenntnis.** Das Sekretariat Danzig des christlichen Holzarbeiterverbandes versandte am 13. November an die christlichen Mitglieder folgende Versammlungseinladung: „Werter Kollege! Mit einer Reue, die nie zuvor so zusehenderweise die Scharfmacher an der Arbeit, unter Koalitionsrecht zu schmälern und Sturm zu machen gegen eine selbständige Arbeiterbewegung. Ob man hier und da den sozialdemokratischen Terrorismus einfließen läßt, soll doch wohl nur die Wirkung nach außen decken. In Wahrheit will man die Unterdrückung unserer Bewegung. Hier heißt es deshalb auch für uns: „Auf dem Posten“. Stärkung unserer erfolgreich für den Unterdrückten eintretenden Verbände; insbesondere unserer Berufsorganisation, des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.“ Nur eine starke Berufsorganisation vermag uns im Kampf mit wirtschaftliche Interessen zu schützen.“ (Dann folgt die Einladung zu der Versammlung.) Wenn in der Einladung gesagt wird, daß die Scharfmacher hinter ihrem Geheiß über den „sozialdemokratischen Terrorismus“ ihre wahre Absicht, die Gewerkschaftsbestrebungen überhaupt zu zertrümmern, zu verbergen suchen, so ist das richtig. Aber ebenso richtig ist, daß den Scharmachern der Mut erst schwellen konnte, nachdem die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, ihrem überhöhten Terrorismus gegenüber „eingestrichelt“ hatten. „Wahrlich“ ist die Absicht der Scharfmacher, die Gewerkschaften zu zerstören, nicht zu verbergen, sondern sie zu zerstören. Das heißt die Scharfmacher der Arbeiterseite gewarnt sind. Jetzt dämmert es ihnen allmählich, daß die Scharmacher nicht nur den freien, sondern auch den christlichen Gewerkschaften den Garais machen möchten. Sie sollten doch längst eingesehen haben, daß alle arbeiterfeindlichen Bestrebungen, die die freien Gewerkschaften treffen sollen, die christlichen Arbeiter mit treffen. Jede Schwächung des Koalitionsrechtes schädigt auch die christlichen Gewerkschaften; jede Zersplitterung führt nicht nur die Mitglieder der freien Gewerkschaften, sondern ebenso die christlichen Arbeiter in wirtschaftliche Bedrängnis. Auch in den Fabriken ist es so. Reiden die andersorganisierten Arbeiter unter schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen, den christlichen Arbeitern im Betriebe geht es nicht besser. Die Arbeiter aller Richtungen bilden also eine einzige große Familie. Das sollten die christlichen Arbeiter endlich einsehen und daraus die Nutzenwendung ziehen, daß sie sich langsam und sorgsam auf der Seite der übrigen Arbeiter stellen müssen, zu jeder Zeit und in allen Fragen.

**Ein Kartell zur Förderung der Sozialreform.** Der „Machener Volksfreund“ machte in letzter Zeit für die Idee eines „Kartells zur Förderung der Sozialreform“ als Gegengewicht gegen das Leipziger Scharfmacherkartell Propaganda. Dieses Kartell sollte von allen Organisationen, die sich prinzipiell für die Sozialreform einsetzen und als hauptsächlichste Richtlinie die Bekämpfung der vom Leipziger „Kartell der Reaktion“ aufgestellten Grundzüge verfolgen, gebildet werden. So bestehend diese Idee für jeden Anhänger einer fortschrittlichen Sozialreform auch sein mag, wir befechten von ihrer eventuellen Verwirklichung nur eine entscheidende weitere Zersplitterung jener Kreise, die heute schon in gleicher Richtung zu wirken suchen. Denn wenn es z. B. der Partei, welcher der „Machener Volksfreund“ angehört, das ist das Zentrum, wirklich ernst mit einer Abwehr der Anschläge der Scharfmacher gegen einen weiteren Ausbau der Sozialreform wäre, so dürfte ihr Einfluß im Reichstag und im größten Teile der einzelstaatlichen Parlamente im Zusammenarbeiten mit anderen gleichstrebenden Parteien vollständig ausreichen, um das ganze gegenwärtige Kesselstreben gegen jede Sozialreform wirkungslos zu machen. Die Gründung eines besonderen Kartells wäre dazu gar nicht nötig.

**In- und ausländische Arbeitslosenversicherung.** In einer neuen erdientenen Sonderbeilage des „Reichsarbeitsblattes“ wird die Arbeitslosenversicherung im In- und Ausland in Form vergleichender Übersichten mit einer kurzen textlichen Erläuterung dargestellt. In den Übersichten für das Ausland sind unterschieden die Länder mit gesetzlicher Regelung (Großbritannien, Norwegen und Dänemark), die Länder ohne solche, in welchen den Gewerkschaften Zu-

schüsse des Staats, der Provinzen oder der Gemeinden gewährt werden, und die mit öffentlichen, freiwilligen Versicherungskassen. Im Deutschen Reich werden bei den städtischen Einrichtungen unterschieden die Zuschüsse an Berufsvereine, die an Sparvereinigungen und Sparer und die öffentlichen, freiwilligen Versicherungskassen. Überall sind neben den wichtigsten Bestimmungen für die Versicherung die Hauptergebnisse des letzten Berichtsjahrs wiedergegeben, da erst sie die tatsächliche Bedeutung der Einrichtungen erkennen lassen. Diese ist unbedingt am größten in dem einzigen Lande, das bisher die Zwangsversicherung, wenn auch nur für einzelne Gewerbe, eingeführt hat, in Großbritannien, mit rund 2 1/2 Millionen Zwangsversicherten und einem Staatszuschusse für die Zwangsversicherung von 600000 Pfd. Sterl., sowie außerdem etwa 60000 Organisierten, denen Staatszuschüsse nach Center System (70000 Pfd. Sterl.) zugute kommen. Von den Ländern und Städten, in denen das Center System allein besteht, hat noch die größten Erfolge Dänemark aufzuweisen, wo etwa 60 v. H. der Versicherungsfähigen darunter fallen und die Staats- und Gemeindefürsüsse 1,2 Millionen Kronen betragen. Bei neun deutschen Städten ergibt sich eine Jahresleistung auf Grund des Center Systems von nur wenig über 40000 Mk. Dagegen wendet die Stadt Köln für die dortige freiwillige Versicherungskasse, die bisher im wesentlichen der Rückversicherung der Gewerkschaften dient, 60000 Mk. auf.

**Der Arbeitsmarkt im November 1913.** Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ hat der Beschäftigungsgrad auf dem gewerblichen Arbeitsmarkte gegenüber dem Oktober eine weitere Abschwächung erfahren und erwies sich auch gegenüber dem gleichen Monate des Vorjahrs im allgemeinen als schlechter. Auf dem Ruhrkohlenmarkte hielt die Abschwächung an, während sich der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau auf neue verschlechterte. Erzebergbau, Stahlindustrie, Eisengießereien, elektische und chemische Industrie hatten gut zu tun, aber Roheisenindustrie, Stahlwerke und Textilindustrie verzeichneten eine Verschlechterung gegen Oktober. In der Maschinenindustrie war der Beschäftigungsgrad im allgemeinen befriedigend, während die Holzindustrie infolge des Stillstandes im Baugewerbe und wegen sonstiger Kaufmuth zu leiden hatte. Über das Buchdruckgewerbe enthält das Dezemberheft des „Reichsarbeitsblattes“ folgenden Bericht: Die Buchdruckereien Süddeutschlands erfuhren in ihrer Beschäftigung nach einem Berichte des Vereins Münchner Buchdruckereibesitzer eine erhebliche Besserung gegenüber dem Vormonate, die allerdings den Durchschnitt der Vorjahrs nicht erreichte. In den Druckereien Leipzigs war die Beschäftigung gut und besser als im Vormonate. Das Überangebot von Arbeitskräften hielt sich in den innerhalb der letzten Jahre gewohnten Grenzen. Von 416 beim Arbeitsnachweis angelegten Sehern erhielten 233 Beschäftigung, von 114 Druckern 91. Zur Schlusse des Monats blieben 156 Seher und 17 Drucker arbeitslos, gegen 222 Seher und 27 Drucker im Vormonate und 166 Seher und 21 Drucker im November des Vorjahrs. In den Berliner Druckereien bestand befriedigender Geschäftsgang. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich gegen den Vormonat abermals verringert und betrug im Durchschnitt für eine Woche 863 (648 Seher und 215 Maschinenmeister), gegen 986 im Vormonate. Der Monat November kann infolge der Weihnachtsarbeiten als der beste des ganzen Jahrs bezeichnet werden. Der Beschäftigungsgrad blieb ungefähr dem des November 1912. Aus Braunschweig wird über mäßige Beschäftigung berichtet. — Für unsern Verband ergab sich eine Arbeitslosigkeit von 3,7 Proz., gegen 3,6 Proz. im November 1912 und 5,8 Proz. im Oktober d. J. Die Entspannung des Arbeitsmarktes im Buchdruckgewerbe hat sich demnach weiter fortgesetzt, konnte aber den Stand von 3,6 Proz. im November vorigen Jahrs nicht ganz erreichen, ist auch verhältnismäßig weniger stark als jene zwischen Oktober und November 1912, wo sich der Prozentsatz der Arbeitslosen in unserm Verbande von 6,2 im Oktober auf 3,6 im November, also um 2,6 Proz. erniedrigte, während für die gleiche Periode in diesem Jahre nur eine Verringerung um 2,1 Proz. zu verzeichnen ist. Schlechtere wirtschaftliche Konjunktur im allgemeinen, Erweiterung der Schmalzherstellung und ziffermäßige Vermehrung des gewerblichen Nachwuchses, der zu den technischen Umwälzungen in immer ungleichmäßigerem Verhältnis gerät, dürften die Hauptursachen dieser unerfreulichen Verschlechterung des Arbeitsmarktes sein. — Die Berichte der Fachverbände (Gewerkschaften) im allgemeinen erstrecken sich auf 48 Organisationen mit nahezu 2 Millionen Mitgliedern und ergaben eine Arbeitslosigkeit von 3,1 Proz. im November d. J., gegen 2,8 Proz. im Oktober d. J. und 1,8 Proz. bzw. 1,7 Proz. in den Monaten November und Oktober vorigen Jahrs. In diesen Ziffern und Vergleichen zeigt sich mit aller Deutlichkeit eine erhebliche Verschlechterung der Konjunktur im allgemeinen. — Bei den Arbeitsnachweiser kamen im November d. J. auf 100 offene Stellen 219, gegen 168 männliche Arbeitsuchende im Oktober d. J. Im Jahre 1912 waren die entsprechenden Ziffern 173 und 148; bei den weiblichen Personen stellen sich die entsprechenden Ziffern auf 143 und 122 in diesem Jahre, gegen 122 und 106 im Jahre 1912. Für beide Geschlechter hat sich demnach der Arbeitsmarkt verschlechtert, für die männlichen Personen jedoch geradezu bedauerlich. — Die Berichte der Krankenkassen stellen einen Rückgang, der Zahl der männlichen Versicherten um 0,7 Proz. und eine Zunahme der weiblichen Versicherten um 0,3 Proz. fest; im vorigen Jahr ergab sich von Oktober auf November bei den männlichen Versicherten eine Abnahme von 0,6 Proz., dagegen eine Zunahme der weiblichen Versicherten um 0,6 Proz.

### Geforben.

In Berlin am 4. Dezember der Seher Theodor Schneider aus Neu-Markgraffpieske, 42 Jahre alt - Lungenwindfucht; am 5. Dezember der Seher Rudolf Brund von dort, 60 Jahre alt - Schlaganfall; am 8. Dezember der Seher Hermann Müller aus Pöbnech, 57 Jahre alt - Herzlähmung; am 12. Dezember der Seher Paul Zeebe von dort, 28 Jahre alt - Herzlähmung; am 13. Dezember der Seher Willi Taube aus Königsberg i. Pr., 23 Jahre alt - Kopfgeschwür; am 15. Dezember der Drucker Max Sachau aus Kiel, 37 Jahre alt - Schlaganfall; am 16. Dezember der Oberfaktor der Norddeutschen Buchdruckerei Rudolf Winker aus Köpenick, 73 Jahre alt - Schlaganfall; an demselben Tage der Seher Friedrich Fiedler aus Erkner, 25 Jahre alt - Lungenwindfucht; an demselben Tage der Seherinwalde Gustav Schmidt aus Goldin, 44 Jahre alt - Herzlähmung; am 21. Dezember der Seherinwalde Hans Welfonder aus Moors, 65 Jahre alt - Herzlähmung.

In Danzig am 19. Dezember der Seher Gustav Stobbe, 43 Jahre alt - Schwindfucht.

In Dresden am 11. Dezember der Seherinwalde Heinrich Schomacker aus Schwerin, 58 Jahre alt - Nierenentzündung.

In Duisburg am 16. Dezember der Druckerinwalde Hermann Engling, 67 Jahre alt - Herzschlag.

### Briefkasten.

F. K. in St.: Ist eingegangen und für besondere Besprechung zurückgelegt. - Fr. K. in Kr.: Da wir von den in Frage kommenden Belegen keine Duplikate haben,

können wir von dieser Seltenheitsware nichts abgeben. - W. G. in D.: Gener Artikel über unsern Tarif in der „Werkmeisterzeitung“ stammt anscheinend von einem Prinzipale, der unter der Maske eines Tarifgemeinschaftsfreundes große Tarifrüchtheit bekundet. Die von ihm beleuchteten „Schattenseiten“ der Tarifgemeinschaft sind aber Argumentationen, die von wenig Kenntnis des Tarifs zeugen. Wir haben uns an die genannte Zeitung gewandt mit dem Ersuchen, uns ihre Spalten zu einer gedrängten Wiedergabe zu öffnen. An Ort und Stelle muß dergleichen Schreiberei abgeführt werden. Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. - F. B. in M.: Dankend erhalten, alle Anerkennung; weiteres später. - P. B. in Hamburg: Den Artikel bringen wir nicht. Er ist nämlich erledigt, wenn an dieser Stelle angesagt wird, daß der auf dem Dampfer „Berlin“ des Norddeutschen Lloyd stationierte erste Drucker F. für den zweiten Drucker auf Gegenkürzung von 100 auf 60 Mh. hingearbeitet hat, u. a. mit dem Hinweis, daß der Nebenkollege nicht so viel bzw. zu wenig zu tun habe. Der Kapitän hat dem F. darauf gehörig die Wahrheit gezeugt über seine durchaus verurteilenswerte Handlungsweise, so daß seines Bleibens wohl nicht mehr lange sein wird. - F. K. in S.: Frdl. Dank für Überendung. - G. R. in R.: Das gewünschte Buch können Sie auch vom Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften beziehen; Adresse: Bruno Dreher, Leipzig, Böhmner Straße 19. - C. M. in Innsbruck: Werden Sache im Auge behalten. Wir beschäftigen uns höchst ungern mit diesen Arbeitergesprächern. - A. B. und P. K. in Pöbnech: Lohnansprüche gelten als bedorrechtigte Forderungen. Trefen Sie sofort mit dem Konkursverwalter in Verbindung. - Fr. K. in Kristiania: 0,65 Mh.

Verbandsnachrichten  
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.  
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

### Bekanntmachung.

Für die Mitglieder, die nach den neuen Bestimmungen in der **Reifeunterstützung** nur zu 175 Tagen Unterstützung berechtigt sind und sich am 28. Dezember 1913 noch auf der Reife befinden, bleibt als Übergangsbestimmung die alte Bezugsdauer von 280 Tagen so lange bestehen, bis sie durch eine zehnwöchige Beitragsleistung die Bezugsberechtigung von neuem erworben haben oder mit 280 Unterfertigungstagen ausgefüllt werden. Mitglieder, die am 28. Dezember 1913 ausgefüllt sind, haben 26 Beiträge zu entrichten, um bezugsberechtigt zu werden. Eine gleiche Übergangsbestimmung wird für die Mitglieder getroffen, die bis zum 27. Dezember 1913 1,50 Mh. tägliche Ortsunterstützung erhielten. Diesen Mitgliedern wird die Ortsunterstützung in derselben Höhe weitergezahlt, bis sie in Kondition treten oder mit 70 Unterfertigungstagen ausgefüllt werden.

Berlin.

Der Verbandsvorstand.

### Berammlungskalender.

Frankfurt a. M. Vertrauensmännerversammlung Montag, den 29. Dezember, abends 9 Uhr, im kleinen Saale A des „Gewerkschaftshauses“.

Kaiserslautern. Generalversammlung Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 2 Uhr. Anträge bis spätestens 11. Januar an den Vorsitzenden.

Mim. Außerordentliche Versammlung Sonnabend, den 27. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Bayerischen Hof“ in Neumün.

**Zohnender Nebenverdienst**  
Suche für jeden Ortsverein resp. größere Buchdruckerei

**Strebjamen Vertreter**  
für Ahlen, Pinzellen usw. bei sehr hoher Provision.  
Kollege S. Mathaeus, Dessau, Postfach.

**Maschinenmeister.**  
Singer  
an Schnellpresse und Siegelstift und sauber arbeitend, event. mit Königs Bogenanleger vertraut, zum 2. oder 3. Januar gesucht.  
Ernst Fischer, Wolfenbüttel.

**Ortsverein Erfurt**  
Donnerstag, 25. Dezember (erster Feiertag):  
**Frühshoppen**  
bei Triebs, Sirlschlacher. [875]

**Ortsverein Greiz.**  
Am 2. Weihnachtstagesfeier von 10 1/2 Uhr ab:  
**Frühshoppen**  
im Restaurant „Tunnel“. [876]

Neu! Neu!

**Hahniol**  
Patentamtlich eingetragen

**Moderne Eisen- u. Stahlputz-Pasta**  
Kratzt nicht wie Schmirgelpapier, poliert schneller u. müheloser  
Unentbehrlich für alle Druckerei-Maschinen

**Hält Fundamente u. Schliessplatten  
eben und rostfrei.**  
Verhindert und entfernt Rostbildung.

Chemische Fabrik O. Kossack, Düsseldorf.

Neu! Neu!

**Farbenfabrik**  
Sucht für Hausdruckerei für 1. Februar oder später einen in der Herstellung feinsten Illustrations- und Farbendrucke tüchtigen und durchaus selbstständigen Maschinenmeister. Offerten unter Nr. 879 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Brandenburgischer Maschinenleger-  
V. d. D. B. - Verein** (Sitz Berlin)

Die Ausgabe der Jahresberichte erfolgt am Sonnabend, dem 27. Dezember, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, und Sonntag, den 28. Dezember, vormittags von 11 bis 1 Uhr, im Restaurant Semming, Alexandrinenstraße 44. Wir bitten um allezeitige Abholung.  
877]. Der Vorstand.

**Deutscher Buchdrucker-  
kalender 1914 vergriffen**

Ergeben sich noch umfangreiche Nachbestellungen, so sind wir nicht abgeneigt, einen Neudruck vorzunehmen / Wir ersuchen, nochmals Bestelllisten zirkulieren zu lassen und bis zum 4. Januar 1914 an Koll. K. Richter, Leipzig-R., Hofer Straße 38, zu senden. Es wird dann an dieser Stelle Mitteilung gemacht werden, ob ein Nachdruck erfolgt

**Verband der Deutschen  
Typographischen Gesellschaften**

Künstler, typogr. Neujahrskarten tauscht  
Fr. Kotte, Mallingske Bogtrykkeri, Kristiania

**Deutsches Buchdruckerliederbuch**

Herausgegeben von **Willy Krahl** bietet die größte und gediegenste Auswahl von Liedern und Poësieen auf Gulenberg, die schwarze Kunst, den Verband sowie aus dem kollegialen Leben in all seinen Variationen. 65 dichterisch begabte Kollegen sind mit Beiträgen vertreten. - Im Anhang: Verzeichnis der Belletratur der Buchdrucker mit Verlags- u. Preisangabe. - Preis 1,25 Mh., im Buchh. 1,75 Mh. - Zu beziehen durch die örtlichen Vereinsfunktionäre oder direkt vom Verlage **Radest & Hille, Leipzig, Salomonstr. 8.** Nachdruck nur mit Quellenangabe!

Am 19. Dezember verschied nach langer Krankheit unser Kollege, der Seher [882]

**Gustav Stobbe**  
im 44. Lebensjahre.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Der Ortsverein Danzig.

Am 21. Dezember verstarb plötzlich an Gehirnschlag nach langer Invaldität unser lieber Kollege [881]

**Max Zähne**  
geboren am 14. Februar 1852 in Landsberg (Markhe).  
In ihm verlieren wir wiederum einen Kollegen vom alten Schlage, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.  
Berlin, 22. Dezember 1913.  
Die Verbandsmitglieder in der Reichsdruckerei.

Am 19. Dezember verstarb unser wertiges Mitglied, der Seherinwalde [880]

**Matthias Ruoff**  
aus Wittendorf, 47 1/2 Jahre alt, an Blähung.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Die Mitgliedschaft München.

Seitenmaß mit sämtlichen Einstellungen 20 P.  
C. Fritz, Frankfurt am Main 3.